Fröhlich – Biographie des grossen ton-
künstlers abt Georg Joseph Vogler – 1845

LOEB MUSIC LIBRARY
ML 1EBY H

Mus 5645.15.30

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

CHARLES SUMNER

CLASS OF 1830

SENATOR FROM MASSACHUSETTS

FOR BOOKS RELATING TO
POLITICS AND FINE ARTS

MUSIC LIBRARY

Digitized by Google

# Biographie

des

großen Tonkünstlers

# Abt Georg Joseph Vogler,

bei

Gelegenheit der Inauguration des vom historischen Vereine von Unterfranken und Aschaffenburg ihm am 5. August an seinem Geburtshause gesetzten Denksteines,

verfaßt von

Dr J. Fröhlich,

kgl. Professor an der dahiesigen Universität, Mitglied des historischen Vereines.

Würzburg im August 1845.

Ab. Vogler

Druck des Kunstverlags in Schweinfurt

Digitized by Google

Digitized by Google

# Biographie

des

großen Tonkünstlers

# Abt Georg Joseph Vogler,

bei

Gelegenheit der Inauguration des an seinem Geburtshause vom historischen Vereine von Unterfranken und Aschaffenburg am 5. August gesetzten Denksteines,

verfaßt von

Dr. J. Fröhlich,

kgl. Professor an der dahiesigen Universität, Mitglied des historischen Vereines.

Würzburg im August 1845.

Digitized by Google

Mus 5645.15.30

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
NOV 19 1943

Sumner Fund

Druck von J. E. Thein.

Digitized by Google

Viel Ehrenwerthes, ja Ausgezeichnetes, beinahe in allen Richtungen des geistigen Lebens, hat die neuere Zeit zu Tage gefördert. Wir mögen das Allgemeine betrachten, oder das Wirken im Einzelnen: überall erblicken wir Denkmale von bedeutendstem Gehalte, von unvergänglichem Werthe für die Fortbildung der Menschheit, in der Geschichte dieser mit verdientem Ruhme erscheinend als ehrende Urkunden einer großen Geisteskultur.

Das Höchste jedoch, was diese denkwürdige Zeit im Bereiche des tieferen geistigen Lebens leistete, das, worin sie alle früheren Perioden überboten hat, war und ist die staunenswerthe Ausbildung der Musik. Staunenswerth dürfen wir sie nennen, wenn wir bedenken, in welchen beengten Formen die, durch den Drang zum Aussprechen des Innerlebens erzeugte Kunst der Töne begann; wie sie noch bei den Hebräern, ja selbst bei dem hochgebildeten Volke der Griechen in so beschränkten Verhältnissen sich bewegte; wie unbeengt nun, wie ausgebreitet und nach allen Richtungen durchgebildet ihr Bereich vor uns liegt; welche überreiche Mittel, des tiefen Geistes und Gemüthes und der schöpferischen Phantasie würdigste Blüthen, sie in jeder Beziehung dem Tonsetzer darbietet, um auszusprechen, was seinem geweihten, schönen Inneren entströmt, sei dieses erschwungen durch die Be-



Digitized by Google

geisterung in universeller Anschauung, oder entfließe ihm, was das individuelle edle Gemüthsleben beseelt.

Sowie aber in des Universums unermeßlichem Gebiete für die unzählbaren Millionen der herrlichsten Gebilde nur Eine Quelle fließt — die Quelle des Göttlichen, Ewigen, des Unvergänglichen in dem staunenswerthen Wechsel vergänglicher Formen: so ist es auch in der Kunst überhaupt, vorzüglich in der Tonkunst. Und dieß schwebte in hoher Ahnung schon dem grauesten Alterthume vor, wo es dem Gesange (alle wahre Tonkunst ist ja nur Gesang) als entflossen einer überirdischen Quelle, als beglückender Gabe der Muse, den Namen Musik gab; später durch den Namen Muse jede Richtung des dichterischen Schaffens bezeichnend, in welcher das Schöne zur Anschauung kam, verleiblichet wurde.

Diese hohe Ahnung erhob zur klarsten Erkenntniß der tief-eindringende Geist der Weisen, unter den Griechen besonders jener eines Pythagoras und Platon. Sie zeigten nicht nur, wie die Wohlordnung des ganzen Universums nach musikalischen Gesetzen sich gestalte und entwickele, sondern auch — was Platon that — wie die Grunderscheinungen im menschlichen Leben überhaupt durch die so verschiedenen Wirkungen des leitenden Eros — des himmlischen, uranischen, oder irdischen, gemeinen, polyhymnischen — sich enthüllen.

War hier schon die Musik auf eine menschlich-würdige, tiefsinnige und großartige Weise erfaßt, so gewann diese ihren höchsten Standpunkt, ihre beglückende unmittelbare Verbindung mit dem Leben durch die Aufnahme in die christliche Kirche. Das Reich der alten, dem Fatum unterworfenen Götter ist nun gestürzt; der strenge, in seiner Alles zernichtenden Macht

Digitized by Google

große Gott des Hebräers wird zum Vater; sein eingeborner Sohn versöhnt durch sein heiliges Blut die mit Gott entzweite, dadurch unglückliche Menschheit mit der ewigen Quelle der Gnade: — es ersteht die Religion der Liebe, der höchsten Blüthe des im Wahren und Heiligen fußenden schönen Gemüthes. Zu ihrem wahrsten, allseitigen Ausdruck und Erguß dient die Musik, die unter den Schwesterkünsten geeigneteste, um das in Liebe lebende, nach Vereinigung mit der höchsten Liebe, mit Gott sich sehnende menschliche Herz so ganz und unmittelbar zu befriedigen. Ihrem innersten Wesen nach ihr wahres Leben im Heiligen lebend, reiniget und veredelt sie die Empfindungen; sie erschwingt den Menschen zum Gefühle, zur Anschauung, zum vorahnenden Genusse des Göttlichen; sie vereinet im feierlichen Chorgesange die Seelen der Brüder; sie entlastet das irdische Herz und hebt es im ergreifenden Psalmenfluge bis zum Throne des Höchsten, des allmächtigen Vaters, einstimmend dort in den erhabenen Hymnus, welchen Millionen beseligter Geister im nie verhallenden Erguße singen Ihm, dem Ewigen, dem Allbeglückenden, dem Namenlosen: denn — wie Klopstock so schön sagt — Seine Liebe fühlen jauchzend Alle, die er himmlisch, Alle, die er nach Seinem Bilde schuf. —

O glücklich ihr Priester dieser himmlischen Kunst, die ihr das hohe, das Gotteslied an der heiligen Stätte würdig aus der beseelten Brust zu singen vermöget! Glücklich Ihr, welchen diese Weihe auch dort nicht entgeht, wo der Muse beglückender Erguß den übrigen Lebensverhältnissen sich zuwendet, sie reinigend, veredelnd und mit Allgewalt erschwingend zur Anschauung, zum kräftigen Erfassen des höheren befruchtenden Lebensquells! —



Digitized by Google

Und in dieser Reihe der würdigsten Geister steht der Mann, dessen hehres Fest wir begehen, an dessen ausgebreitetes, segenreiches und durch seltene Verdienste ausgezeichnetes Wirken die heute feierlich einzuweihende Gedenktafel noch die spätesten Generationen erinnern soll. Es ist der bei seinem Leben und nach seinem Tode von Allen, die ihn näher kannten und erkennen wollten, hochgefeierte Abt Georg Joseph Vogler, geboren zu Würzburg am 15. Junius 1749 — ein edler Mensch; ein würdiger Priester; einer der größten Meister auf der Orgel, die je lebten; einer der tiefsinnigsten und gründlichsten Theoretiker aller Zeiten; ein ausgezeichneter, zum Heile der musikalischen Kunst viel wirkender Lehrer; eine nothwendige Erscheinung in der Kulturgeschichte der Menschheit, deren Genius sein verdienstreiches Haupt mit dem Kranze der Unsterblichkeit zierte. Wie dieser herrliche Fruchtbaum aus seiner Wurzel erwuchs, wie er seine beglückenden Aeste, seine treffliche Blüthe und Frucht nach allen Seiten ausbreitete, noch auf die Nachwelt segenreich fortwirkend — dies mag die folgende, durch die Verhältnisse leider! so beschränkte Biographie dieses großen Mannes zeigen [1].

---

[1] Diese Beschränkung liegt theils in der Zeit, da der Referent, durch seinen vielseitigen Beruf ohnehin mit Arbeit überladen, erst vor einigen Wochen zu dieser Erörterung war aufgefordert worden, theils in dem Mangel an den dazu nöthigen Materialien. Diese hat Vogler schon im Jahre 1812 seinem würdigen Schüler Carl Maria von Weber gegeben, welcher es übernommen hatte, die Biographie Voglers zu schreiben. So sagte dieser zu dem Referenten, der ihn um die Mittheilung der erwähnten Materialien ersuchte. Sie müssen sich noch unter den Papieren des sel. v. Weber vorfinden. Nur erst durch diese ist man in den Stand gesetzt, den ganzen Lebenslauf dieses in jeder

Digitized by Google

Der von allen Erziehlehrern anerkannte und durch die Erfahrung bestätigte große Einfluß der früheren häuslichen Erziehung auf die spätere Entwickelung, auf Wohl und Wehe der Zöglinge, liegt auch bei Vogler mit Evidenz vor. Den Grund zu seiner nachherigen trefflichen Ausbildung finden wir im häuslichen Kreise. Sein Vater, J. Georg Vogler, war ein mit Recht geschätzter Geigenmacher, von dessen rastlosem Forschungsgeist in seiner Sphäre sprechende Beweise vorliegen. Dabei war er ein biederer, deutscher Mann, offenen, freimüthigen Charakters, wie es dem Franken zusteht, und ein braver Bürger. In seinem Hause herrschten nach damaliger Sitte — welche die Ehre und den Wohlstand des Bürgerthums begründete — Einfachheit, Sparsamkeit und rastlose Thätigkeit, die dadurch mögliche Redlichkeit im Geschäfte und im Leben, Bescheidenheit und Pietät, welcher aus ungeheuchelter Reli-

---

Beziehung merkwürdigen Mannes zu entwickeln. Daher muß der Referent bei den Angaben der Biographen Voglers stehen bleiben, in so weit er diese aus genauerer Kenntniß der Verhältnisse nicht zu berichtigen vermag; leider! über die wichtigsten Epochen wegeilen, weil ihm die zur gründlichen Ausfüllung der vorhandenen Lücken nöthigen Data abgehen: und so kann er bei dem besten Willen nicht liefern, was er zu thun wünschte. Daher auch seine gegründete Bitte um gütige Nachsicht und Entschuldigung. Es ist diese Bekanntmachung der von Vogler an C. M. von Weber übergebenen Materialien zu seiner Biographie um so wünschenswerther, da diese, wie es auch Gerber in seinem neuen historisch-biographischen Lexikon der Tonkünstler Th. 4. S. 468 bemerkt, wegen der großen Reisen Voglers und seiner wichtigen Erfahrungen, sowie wegen seines thätigen Künstlerlebens höchst lehrreich sein müßte, in jedem Falle über die interessantesten Verhältnisse neuen Aufschluß ertheilen würde.

Digitized by Google

giosität Quelle und Befruchtung floß. Mit Gott begann der Tag, mit Gott, im versammelten Kreise der andächtigen Familie, schloß er. Und auch unter dem Tage, wenigstens vor und nach dem Essen, wendeten sich alle Hausgenossen an Gott, Segen erflehend und dem Geber alles Guten dankend. Da kam das Gedeihen von Oben. Die Grundgefühle, welche die Kinder schon mit der Muttermilch einsogen, und welche das fromme Familienleben immer mehr nährte und stärkte, waren die des Heiligen, des höheren Lebens; welches ja doch allein beglückt. Den dabei gegebenen guten Lehren verschaffte das erhebende Beispiel der musterhaften Eltern den sicheren, den mächtigsten Eindruck. Daraus floß nothwendig das Einleben des christlichen Sinnes. So gewannen die Kinder jene Grundlage für ihr ganzes Dasein, jene Erziehung, welche — wie Aristoteles sagt — Zierde ist im Glück, Zuflucht im Unglück. Nur durch sie erringt der Mensch die wahre Freiheit, die leider! der Thor im Aeußern sucht. Und diese moralische Freiheit ist dann wieder die wahre, ehrenwerthe Vorstufe zur Größe. Das Voglerische Haus aber war ein in christlicher Tugend vorleuchtendes. Und so finden wir hier die schöne Grundlage für das, was Vogler später leistete, als edler Mensch, als würdiger Priester und Künstler. Denn nur dem tieferen Gemüthe erschließt sich der Geist des wunderbaren Gebietes der Harmonie, als jener Welt, in welcher sich des reinen Herzens edelste und schönste Gefühle verklären. Und wie kann in dem melodischen Ergusse das höhere Leben als beseelende Quelle hervortreten, wenn das Gemüth in seiner Urkraft nicht von Oben angeregt ist, wenn Geist und Seele nicht befruchtet werden von dem Borne des Heiligen, umgestaltend die Gesangformen zur wahrsten Offen-

Digitized by Google

barung des schönen Inneren? — Und noch mehr, wie wäre es außerdem unserem Vogler möglich gewesen, den katholischen Choral in seinem innersten Leben zu erfassen, diese von dem Alterthume so wunderbar ausgebildete, durch das Christenthum potenzirte, zum Himmlischen erschwungene Sprache des nach dem Höheren, Göttlichen sich sehnenden Herzens der Menschheit? —

Vom elterlichen Hause hatte Vogler diese herrliche Grundlage erhalten; vom Vater die treffliche musikalische Anlage ererbt; und dieser verschaffte ihm auch die besten Lehrer zur Ausbildung des seltenen Talentes. Der erste Unterricht war jener im Klavierspiele. Die Fortschritte hierin übertrafen auch die kühnste Hoffnung des Vaters. Da gab dieser dem Wunsche des Sohnes Gehör und ließ ihn auch in anderen Instrumenten unterrichten. Von dem Klavierspiele war nur ein Schritt zum Orgelspiele. Zu diesem war die vorherrschende Neigung Voglers hingerichtet. Auch sie unterstützte der Vater durch einen braven Lehrer, sein Hauptaugenmerk auf die geistige Ausbildung seines Sohnes hinwendend, welcher, nach Vollendung seiner Elementarbildung, die trefflichen gelehrten Anstalten Würzburgs besuchte, und unter einer bedeutenden Menge von Mitschülern immer einen der ersten Plätze einnahm. Der Tod des ehrwürdigen Vaters grub in des edlen Sohnes Brust eine tiefe Wunde; doch er störte nicht das mit so gutem Erfolge begonnene Werk. Voglers Stiefvater, der brave Geigenmacher Wenzeslaus Stautinger, setzte es fort und ließ ihm ein Pedal an sein Klavier verfertigen. Nun legte Vogler den Grund zu seiner großen Meisterschaft auf der Orgel, vorzüglich zu seiner wunderbaren Fertigkeit im Gebrauche des Pedals. Für dieses bildete er sich eine eigene Applikatur, und da der dem literä-

Digitized by Google

rischen Studium gewidmete Tag ihm zu seiner musikalischen Ausbildung nicht die gewünschte Zeit übrig ließ, so übte er sich bis in die späte Nacht mit einem solchen Eifer, daß von den Nachbarsleuten häufige Klagen bei den Eltern geführt wurden, und Niemand mehr in das Quartier ziehen wollte, welches sich unter seinem Zimmer befand.

Doch nicht blos seine Liebe zur rastlosen Thätigkeit, geweckt und genährt durch der Eltern auffordendes Beispiel, auch nicht sein Enthusiasmus für die Tonkunst allein trieben ihn dazu an: sein durch die vorhandenen eigenen Verhältnisse angeregtes, bei Vogler in einem sehr bedeutenden Grade sich vorfindendes Ehrgefühl, diese mächtige Triebfeder für edle Gemüther, spornte und hob ihn bis zu einem großen Grad der musikalischen Ausbildung und einer für die damalige Zeit seltenen Meisterschaft auf dem Klaviere und auf der Orgel. Als wesentliches Moment in der Bildung überhaupt betrachteten die Jesuiten, welchen der Unterricht und die Erziehung auf den Gymnasial- und philosophischen Klassen übergeben war, die Kultur im Schönen. Die beste und sicherste Bildung hierin aber fließt aus der Verbindung dieses mit dem Heiligen. Daher war es Aufgabe für die — in der treffenden Zeit ohnehin in Poesie und Rhetorik nach klassischen Mustern gebildete — studirende Jugend, das ganze Jahr hindurch eine würdige Kirchenmusik auszuführen. Auch die, wenigstens am Ende des Jahres üblichen dramatischen Darstellungen, in so vieler Hinsicht die Kultur im Schönen fördernd, wurden durch wesentlichen Antheil der Musik gehoben. Welche Gelegenheit zum edlen Wettstreite für die musikalischen Talente! Welche Aneiferung zur möglichsten Ausbildung, welch' mächtiger Sporn war hier vorhanden! Aber Alle wurden durch Vogler

Digitized by Google

überboten. Schon sein Name verbürgte ausgezeichnetes Leisten, im heißen Wettkampfe den Sieg.

Doch noch für einen ehrenvolleren öffnete sich zugleich für Vogler die Bahn. Sein Vater und Stiefvater standen als Instrumentenmacher nicht nur mit allen Chordirektoren in der Stadt, in den Stiften und Klöstern in Verbindung, wodurch des genievollen Sohnes Bekanntschaft sich so sehr ausbreitete: sondern es war Herkommen, uralte Sitte in den Klöstern, jeden Studirten, jeden braven Musiker, besonders jeden musikalisch gebildeten Studirenden freundlichst aufzunehmen und gastlich zu behandeln. Der eifrige Betrieb der Musik hing ja innigst zusammen mit der würdigen Gottesfeier in der Kirche, dadurch war er eine Hauptangelegenheit in diesen segenreichen Anstalten einer frommen Vorzeit. Daher der Ehrenplatz, welchen nach dem Rektor des Chors — oft vor diesem — der Organist einnahm und, da die meisten Klöster mehrere Organisten hatten — reiche Prälaturen bisweilen 4 bis 6 — der Meister unter diesen. Mußte so das Orgelspiel nicht bis zur größten Virtuosität ausgebildet werden? — Diese aber ward nicht bemessen nach der technischen Meisterschaft; es entschied die Kunst im kirchlichwürdigen Contrapunkte, vorzüglich im fugirten Styl, der bei den Vor- Zwischen- und Nachspielen angewandt ward, und im einfachen Styl das Andachtvolle, Heilige, das Geist und Gemüth in der innersten Tiefe, in der Wurzel des Lebens, im Göttlichen ergreifende Begleiten des Chorals, sowohl im Ganzen der vorzutragenden Stücke, als bei den einzelnen Stellen in ihrem rednerischen und gemüthlichen Bezuge zum Ganzen. Vorzüglich das Letzte konnte mit wenigen Ausnahmen nur hier geleistet werden, wo die gründliche musikalische Ausbildung sich mit der literärischen überhaupt und mit der theo-

Digitized by Google

logischen im Besonderen verband. Da lebte die Idee des katholischen Kultus — die höchste Kunstidee — und seiner kunstwürdigen Entfaltung bei der einzelnen Gottesfeier in dem Geist und in dem Gemüthe des Organisten, der — nach dem Geist des Mönchthums — dem Irdischen entsagend, nur in Gott Beruhigung, Trost und Seelenfrieden suchte, und entzückt durch die Anschauung seiner Größe und Alles beglückenden Gnade zum erhabensten Psalmenfluge hingerissen ward [1].

---

[1] Möchte doch der Referent durch Worte aussprechen können, was er in der früheren Zeit bei dieser heiligen Pflege des Heiligsten erlebte! — Tüchtige Meister saßen auf den vielen Orgeln in der dahiesigen damaligen Residenzstadt. Es gehörte zu den erhebendsten Genüssen, sie den katholischen Choral spielen zu hören, in den Geist dieses eingeführt zu werden, und dabei die Kunst jener bewundern zu können. Einer der trefflichsten war ein Organist in der nun ganz demolirten Karmeliten-Kirche. Die Orgel, ein ausgezeichnetes Werk, bot für alle Effekte die Mittel dar. Der würdige Gottesmann benützte sie mit künstlerischer Großartigkeit, erfüllt von heiliger Glut. Unvergeßlich bleibt dem Referenten die Wirkung, welche das von ihm mit der Orgel begleitete Salve-regina erzeugte. Aber wie mußte er staunen, als er in dem berühmten Kloster Ebrach dasselbe Stück von dem Organisten noch tiefer erfaßt vortragen hörte! — Und am andern Tage spielte erst der Hauptmeister, der Alles überbot, was der Referent bis dorthin gehört hatte. Nur Vogler allein war ihm in seinem Choralspiele im Jahre 1812 an die Seite zu setzen. — O herrlicher, katholischer Choral! Welche Verklärungsstufe der, das beglückende höhere Leben suchenden Menschheit, von dem grauen Alterthume, durch die große Zeit der Hebräer und jene ruhmvolle der hochgebildeten Griechen, von dem Christenthume zum höchsten Punkt erhoben, stellt sich in dir dar! — Welches große Streben; welches ehrenvolle Erringen; welche wunderbare Frucht! — Wie tritt gegen

Digitized by Google

Diese großen Meister hörte Vogler; sie erschloßen ihm das eigenthümliche tiefe Leben des Chorals; mit den Meisten trat er in den Wettkampf; das steigerte seine Kraft, das hob seinen Muth zum rastlosen Fortschreiten: und so waren diese frühen Verhältnisse entscheidend für sein ganzes künftiges Leben und Wirken. Sie waren es vorzüglich für die eigenthümliche Entwickelung seines Genius im Felde der Komposition, wozu ihm der Gott eine treffliche Anlage verliehen hatte.

Sehr wahr sagt Schelling in seiner Rede über das Verhältniß der bildenden Künste zu der Natur: „Die Natur bringt in der Regel durch Sonderung und Ausschließung entgegengesetzter Eigenschaften das Außerordentliche hervor." So bei Vogler. Sein großer Geist und sein tiefes Gemüth lebten ihr wahres Leben nur in den universellen Formen des antiken Gesanges, des Chorales. Deswegen stand ihm jener melodiöse Strom, welcher die gemüthliche Grundstimmung durch einen reichen Erguß von Gesangformen verklärt, worin das individuelle Leben in seiner Eigenthümlichkeit heraustritt, nicht so zur Seite, wie den mit sprudelnder melodischer Quelle beglückten Tonsetzern. Nicht häufig findet man daher bei ihm jenes wechselnde Spiel der manchfaltigen Ge-

---

diese erhabene Sprache großer Menschheit Alles in den Schatten, was das individuelle Herz in jeder anderen Richtung ergießt! — Und welche Wehmuth ergreift das Gemüth bei der Erinnerung an jene glückliche Zeit, wo die Menschen frei und groß im Heiligen lebten, und der Abgott des mit jedem Tage mehr grassirenden egoistischen Weltsinnes noch nicht die heiligen Grundzüge des Ewigen, des Göttlichen zerstört hatte! — Wird man hier nicht an des großen Propheten Jeremias Klagelieder über Jerusalem erinnert?

Digitized by Google

sangformen, jenen leichten Fluß üppiger Lebensfülle, wodurch so viele Tonsetzer, besonders die italienischen, ihren Seelengemälden das anziehende, interessante, oft so ergreifende Kolorit verleihen. Wo sich aber die Melodie nach ihrem geistigen Grundcharakter dem sogenannten Canto fermo (dem durch die Satzung der alten christlichen Kirche festgestellten Choralgesange) nähert, überhaupt in Hinsicht auf eine wahre, charakteristische Grundbezeichnung, steht Vogler in seiner eigenthümlichen Größe da [1].

Diese eigenthümliche Richtung des Voglerischen Genius gewann noch bedeutend, indem sich damit auch der Grundton der religiös-katholischen Musik, der kindlich-fromme Charakter, verband, wie dieser in dem katholischen Choral-

---

[1] Der Referent hat dies in Nr. 6 der allgemeinen Leipziger musikalischen Zeitung vom 5. Februar 1817 erörtert. Dort gab er auch eine kurze Biographie von Vogler, in so weit diese zur Erläuterung der recensirten Voglerischen Sinfonie nothwendig war. Aus dieser, sowie aus der im 5. Heft der Zeitschrift „Aurora" vorfindlichen Schilderung Voglers, als musikalischen Künstlers, wurde Manches in diese Biographie mitaufgenommen.

Diese aus seiner Geistesrichtung hervorgegangene Schranke fühlte Vogler selbst. Er sagte dem gesangreichen Kapellmeister Sterkel, als dieser im Anfange seiner musikalischen Laufbahn ihm, dem damals schon berühmten Tonsetzer und Tonlehrer, einige Klaviersonaten — Erstlinge seiner Muse — zur Beurtheilung übergab, nach zweimaligem Durchspielen: „Was Sie haben — den reichen Gesang — werde ich kaum erringen; wohl aber können Sie durch fleißiges Studium erlangen, was ich besitze." Welcher schöne Zug von aufrichtiger Anerkennung des fremden Verdienstes und der strengen eigenen Kritik!

Digitized by Google

unwidersprechbar vorliegt. Daher auch das Ergreifende, das Klassische in seinen Kirchentonstücken, die so oft das Vorgefühl einer anderen, uns ganz beglückenden Welt in dem sehnsüchtigen andächtigen Herzen erregen. Das war aber die auszeichnende Grundstimmung im Gemüthe Voglers. Daher findet man diesen kindlich-frommen Charakter auch in seinen weltlichen Werken, wo die Stelle diesen Grund-Seelenton zuläßt oder fordert. Und so liegt uns das Ideal vor, welches durch ein rastloses Leben und Wirken in seinen Kunstgebilden auszuprägen, die Vorsehung unsern Vogler bestimmt hatte, jenes: den schönen Geist des Antiken mit dem Mystischen des Modernen zu verbinden, die Tiefe und Einfachheit jenes mit dem Reichthume und mit der Fülle des Gotteslebens in diesem zu vereinigen. Daraus ergibt sich aber auch, wie schwer es ist, Voglerische Tonstücke in ihrem innersten Leben zu ergreifen und entsprechend diesem vorzutragen. Und geschieht dieses nicht, so verlieren sie, wo nicht alle, doch wenigstens die in ihnen liegende große Wirkung [1].

---

[1] So waren zwanzig Proben mit dem ganzen Orchester, in Verbindung mit dem Theaterpersonale, nothwendig — die vielen Quartett- und besonderen Proben nicht gerechnet —, bis die von Vogler im Jahre 1804 zu Wien geschriebene Oper: Samori, welche er doch selbst einstudirte, zur Aufführung reif war. Wie viel mehr Studium und Fleiß wird erfordert, wenn ein Anderer Voglerische Werke in ihrem eigenthümlichen Geiste sich und den Vortragenden einleben will! Daher auch die sich so widersprechenden Urtheile über die Kompositionen dieses Genies, das sich durchaus in einer ganz eigenen Richtung bewegte. Und oft hörte der Referent von Tonsetzern, welche mit Recht in

Digitized by Google

Doch nicht blos in der Verklärung der Melodie, in ihrem Erschwunge zum Heiligen hat die moderne Ausbildung der Musik ihr unsterbliches Verdienst; ein gleich großes, ja noch ein größeres kommt ihr zu durch die stammenswerthe Kultur des harmonischen Gebietes. Der Referent sagt: ein noch größeres; denn wie beschränkt, im Vergleiche mit dem Melodischen und Rhythmischen, treffen wir den Bereich des Harmonischen bei den Alten, besonders bei den Griechen! Wie wenige konsonirende Verhältnisse umfaßt ihre Theorie der Harmonie! Welche Unbestimmtheit herrscht im Gebiete der Dissonanzen! Welche große Lücken finden sich da vor! — Und dieses Verdienst, seine einfachen Melodien durch die bezeichnendsten, seelenvollsten, ergreifendsten Harmonien erhoben,

---

der Welt berühmt sind, sehr harte Kritiken über die Leistungen von Vogler. Von ihrem Standpunkte aus hatten sie Recht; ihre Richtung war die moderne: jene von Vogler die antike, verklärt durch das Mystische des Katholicismus. Wer das Wesen von diesem nicht versteht, wozu aber das Auffassen von Begriffen oder von der Idee — im weiteren Sinne — nicht genügt, wozu das Erfülltsein von dem eigenthümlichen Leben jenes im Göttlichen gehört: der kann weder den Geist des katholischen Chorals fühlen, somit — nach Göthe — auch nicht erringen, noch auch den Grund-Seelenton in den Voglerischen Werken. So wird kein Protestant eine Schöpfung in dem Geiste schreiben, wie sie uns Haydn lieferte; dagegen auch kein Katholik, und wenn er der begabteste Künstler ist, eine Passionsmusik von Sebastian Bach Was die geistige Kraft an dem Kunst-Reichthum der Formen zu schaffen vermag, möchte beiden Theilen gleichmäßig zugesprochen werden können; aber dieser eigenthümliche Lebensquell des Gemüthes, worauf der Glaube und die Erziehung in diesem einen so großen Einfluß haben, ist ein verschiedener, daher auch seine Frucht eine verschiedene.

Digitized by Google

darin das tiefste, allseitige Leben des Gemüthes, von dem Drange der Leidenschaft bis zum beglückenden Seelenfrieden, vom größten, niederbeugenden Schmerze bis zum lebensvollsten Schwung der Freude, ausgesprochen zu haben, dieses Verdienst, sowie jenes um die Ausbildung eines wissenschaftlichen Systemes der Harmonielehre sichert ihm allein schon den Kranz der Unsterblichkeit. Durch diese geniale Verbindung des Melodischen mit dem Harmonischen, nach der Eigenthümlichkeit seiner oben angegebenen Richtung, war es ihm erst möglich, vollkommen jenes bezeichnete Ideal zu realisiren, das als Licht und Wärme gebende Sonne sein künstlerisches Wirken hauptsächlich beseelte, und welches als ehrenwerthes Ziel sich schon in seinen frühesten Arbeiten kund gibt. Sowie daher die großen Meister der neueren Zeit, Haydn, Mozart und Beethoven, erscheinen mußten, damit Jeder in der ihm vom Schöpfer angewiesenen Richtung eine wesentliche Seite der Tonkunst vollkommen durchbilde, während den Geistern zweiten Ranges die Bearbeitung der Musik nach den vielen anderen Nebenrichtungen als würdige Aufgabe vorlag: so war es mit Vogler nach seiner oben entwickelten Bestimmung von Oben. Dadurch trat er ein in die Reihe der ersten Geister, welche die Kulturgeschichte der Musik kennt.

Diesen hohen Beruf zu erfüllen, lebte, wenn auch zuerst mehr bewußtlos, der mächtige Drang in seiner Brust, welcher die in seinem Leben nie gestillte Sehnsucht erzeugte, rastlos vorwärts zu schreiten, immer Höheres zu erstreben, nach allen Richtungen, stets tiefer eindringend, sich auszubilden. Erwünschte Befriedigung konnte er in seinem Vaterlande nicht finden. Wohl hatte der Fürstbischof in seiner Residenz eine sehr brave Kapelle, worin sich Künstler ersten Ranges vor-

Digitized by Google

fanden; und die vielen kirchlichen und Opern-Produktionen, sowie die häufigen Hofkonzerte, mit Geist und großer Präcision ausgeführt, gaben in Gehalt und Form reichen Bildungsstoff. Wohl bot der allgemeine Betrieb der Musik in Stiften und Klöstern Anregung und, wie es oben gezeigt wurde, auch erhebende Muster dar. Und was noch mangelte, suchte Vogler durch Begründung eines Liebhaber-Orchesters zu ersetzen, welches er dirigirte und mit welchem er die besten klassischen Werke aufführte, vorzüglich solche, welche sonst nicht zu Gehör kamen. Auch in Bamberg, wo, wie früher in Würzburg, Vogler öffentliches und kanonisches Recht studirte, war eine sehr brave fürstbischöfliche Kapelle, in welcher sich ausgezeichnete Künstler befanden. Was aber Vogler hauptsächlich ersehnte, was er nach seinem Berufe ersehnen mußte, war ein gründlicher, seinem philosophisch-gebildeten Geiste genügender Unterricht in dem Generalbasse — in der Harmonielehre — und in der Komposition, wie die Idee dieser, seinem Ideale gemäß, in seinem Innern lebte. Für jenen war die Zeit noch nicht reif; war es doch Vogler selbst, welcher hier die feste Grundlage später herstellen sollte: und der einzige tüchtige Lehrer in der Komposition war Wasmuth — von dem noch manche brave kirchliche Tonstücke vorhanden sind — leider! zu alt, oder, was Referent nicht genau angeben kann, damals schon todt. Da wandte sich Vogler an den damaligen Musikdirektor im Julius-Hospitale, Kürzinger, einen braven Schüler des berühmten Kapellmeisters Graun zu Berlin. Allein diesem war Vogler — wie Kürzinger selbst gegen den Referenten sich äußerte — zu unruhigen Geistes. Doch schöpfte er manches Gute aus Kürzingers zahlreichen und guten Kompositionen, darunter

Digitized by Google

den Satz der Klarinetten bei manchen Stellen in der untersten Octave; wie man dieß in den Werken von Vogler und auch bei seinem Schüler C. M. von Weber findet: was jedoch bei Kürzinger mehr Nothbehelf war, weil er so durch die Klarinetten die auf seinem Chore nicht vorhandenen Fagotte ersetzen mußte.

Was Vogler in seiner Heimath nicht erhalten konnte, mußte er wohl im Auslande zu gewinnen suchen[1].

Durch ausgezeichnete Pflege und Förderung der Kunst, vorzüglich der musikalischen, zeichnete sich damals Mannheim unter Karl Theodor aus. Die churfürstliche Kapelle war die berühmteste in der Welt, sowohl durch den hohen Standpunkt, auf welchem hier die Tonkunst stand, als durch die Menge der großen Künstler, im Gesange, wie in der Instrumentalmusik. Dorthin begab sich Vogler. Hier erkannte man ihn, und er — erkannte sich. In seinem Spiele auf dem Klaviere, noch mehr auf der Orgel, erkannte man den seltenen Meister, welcher sich ehrenvoll mit jedem anderen Künstler messen konnte; in seinen Kompositionen braves Leisten und eine noch bessere Anlage; in seinem regen, tief-forschenden Geiste den künftigen musikalischen Gelehrten. Er, obgleich tüchtig vorgebildet, überzeugte sich, was er noch zu thun

---

[1] Dieß scheint die wahre Ursache seiner Auswanderung gewesen zu seyn und nicht, wie es Voglers Biographen sagen, die mangelnde Aussicht auf eine Anstellung. Diese konnte ihm bei vollendeter Ausbildung nicht wohl fehlen; überhaupt Keinem, der sich dem geistlichen Stande widmen wollte und Rechtswissenschaft studirt hatte. Solche Subjekte waren im klerikalischen Stande, besonders in Stiften und Prälaturen, deren Würzburg so viele hatte, sehr willkommen.



Digitized by Google

habe, wollte er bei einer solchen Kapelle würdig an der Spitze stehen. Daher seine dringende Bitte an den ihn so sehr schäzzenden Churfürsten, ihn, zur Vollendung seiner Ausbildung, nach Italien zu schicken. Die Regenten des pfalzbayerischen Hauses lassen das würdige Talent nicht lange bitten. Ihre großmüthige Unterstützung der Wissenschaft und Kunst steht ruhmbekrönt im Buche der Geschichte. Lassen wir nun Vogler selbst sprechen. „Karl Theodor — so sagt er S. 6 seines Choralsystemes — schickte mich von Mannheim aus zu Pater Martini, der als Historiker, als Menschenfreund und Meister so vieler Meister in der Praktik berühmt war. Mit einer schüchternen Verehrung, die mir sein Name einflößt, kam ich nach Bologna und näherte mich ihm. Aber welche plötzliche Aenderung ging bei mir vor, da er mir gutmüthig sagte: wir haben kein anderes, als das Furische System! Daß die Zweite ein Uebelklang sey, nicht aber nöthig habe, sich aufzulösen; daß der Baß, der als Wohlklang angesehen wird, die anhaltende Zweite auflösen müsse: z. B.

6 d e,
4 h c,
2 g —,
F E,

und dergleichen Sätze mehr, worauf ich durch einen Musikliebhaber in Venedig — der etwas vom Vallotischen System kannte — aufmerksam gemacht worden, schreckten mich ab, der Schüler eines Mannes zu werden, der meinen Forschungsgeist nie hätte befriedigen können“ [1].

[1] Von der Richtung und Thätigkeit dieses spricht Vogler S. 5, wo er sagt: „Seit 1764, wo ich, noch als ein Knabe, einen schwachen

Digitized by Google

Da setzte er seine Hoffnung auf den P. Vallotti in Padua. „Aber in welche Verlegenheit gerieth ich nicht — er=

---

Versuch wagte, Regeln zu entdecken und Grundsätze zu suchen, habe ich mich unausgesetzt bemühet, von Allem, was musikalische Wirkung und Tonschule heißt, Rechenschaft zu fordern und zu geben.“ Wie konnte ein solcher, das tiefe Eindringen und Vordringen bis zu den letzten Gründen gewohnter Geist durch die Theorie von Fux zufrieden gestellt werden? Wie Vogler diese in ihrer Schwäche durchschaute, darüber äußert er sich S. 1: „Fux's Gradus ad Parnassum war, wegen Mangels an Tonschulen, allerdings die erste Stufe zum Musenberg, aber auch die unterste. Zwischen dem ersten und anderen Theil war kein Zusammenhang; denn der theoretische diente ebensowenig dem praktischen zur Stütze, als dieser von jenem die Anwendung lieferte. Seine Ordnung im Stufengange der Schule war eben so unsicher, als der wechselseitige Bezug zwischen Tonwissenschaft und Tonsetzkunst. Fux wollte den Schüler erst zweistimmigen Satz, alsdann den drei- und vierstimmigen lehren (wie es leider! noch heutigen Tages in vielen Anleitungen zur Komposition geschieht), das Bicinium dem Quatricinium vorausschicken; da es doch leichter ist, in vier Stimmen eine Harmonie zu bringen, als sie auf zwei Stimmen einzuschränken u. s. w.“ Ueberhaupt erkennt man so recht, wie schlimm es damals um ein solides Wissen in der Harmonielehre stand, wenn man erwägt, daß Fux — der seiner Zeit tonangebende Lehrer — nur zweierlei Secunden, Terzen und Serten annimmt, die große und kleine! Von der übermäßigen Serte sagt er: „ich habe den Gebrauch derselben niemals billigen können“! — Mizler dagegen spricht in der Uebersetzung des Fuxischen Werkes S. 56 in der Anmerkung von viererlei (?) Secunden, Terzen, Serten und Septimen. Die Nonen erklärt er S. 58 als erhöhte Secunden! — Wie nothwendig und segenbringend war daher das spätere Auftreten von Vogler, der ein festes, auf unzerstörbaren Grundlagen ruhendes System herstellte, die irrigen Ansichten berichtigte, in jeder wichtigen Lehre zuverlässige und zugleich für die Praxis segenbringende Grundsätze angab! — Auch in den Kompositionen von Martini konnte



Digitized by Google

zählt er S. 7 weiter — durch das traurige Alternativ: entweder bei meinem Fürsten in Ungnade zu fallen (da ich als ein junger Mensch, als ein Ausländer und kein Italiener, als Priester — er studirte Theologie — ohnehin die stolze Mannheimer Kapelle gegen mich hatte), oder gegen meine Ueberzeugung zu handeln! Zudem war keine Aussicht vorhanden, bei Vallotti anzukommen, der schlechterdings Niemand lehren wollte. Endlich gelang es mir, mich von dem loszureißen, der als Theoretiker mich bilden sollte, den zu versöhnen, von welchem mein irdisches Glück abhing, und den zu fesseln, der sich nie einem Schüler mitgetheilt hatte, der aber zuletzt auch meiner überdrüßig (fast dürfte ich sagen, auf meine Jugend und Nation neidisch) noch den sechsten und vorletzten Monat des mir in der Tonlehre gegebenen Unterrichtes sich äußerte: „Egli vuole imparare in cinque mesi, ciò che io ho imparato in cinquant' anni (Sie wollen schon in fünf Monaten das wissen, wozu ich fünfzig Jahre brauchte)". Nach der Aeußerung von Vogler gewann er das Herz des edlen Mannes durch sein (meisterhaftes) Spiel auf der Orgel; durch seine mathematische und philosophische Vorbildung (denn Vallotti forderte von jedem Tonkünstler, daß er Algebra verstehe); vorzüglich durch den frommen Ernst, durch die gläubige Hingabe, womit er sich dem Studium der Theologie

---

Vogler nicht das fiuden, was er mit seinem Genius erstrebte. So kunstgerecht — im weiteren Sinne — sie auch gearbeitet sind, so ist doch in ihnen im Allgemeinen nicht jener heilige, einfache, ergreifende Gesang des alt-christlichen Typus, welcher als schönes Vorbild in der Seele Voglers lag. Das traf der Referent in allen Werken von Martini, die er kennen lernte.

Digitized by Google

‡ Betrachtungen der Mannheimer Tonschule 1r Bd 1778-8° S. 153 unten

widmete. Ueber die von diesem großen Manne — welchen Vogler den ersten Theoretiker in Europa nennt‡ — erhaltenen Ansichten sagt er: „Pater Vallotti hatte ein System entworfen, das aber nie fertig geworden; dessen Hauptvortheil in der Schöpfung der harten Leiter bestand, und das, in Absicht auf harmonische Fortschreitung, zur Entwickelung und praktischen Ausdeutung eines Winkes von dem berühmten französischen Philosophen René Descartes ward. Dieß gewährte ihm eine Reduction (vielfach-erscheinender Verhältnisse auf ihr Stammverhältniß) — Sistema dei rivolti (ein System von Umwendungen), was noch Niemand so ausführlich behandelt hatte. Der erste Satz bewies, daß es nur eine einzige Harmonie (Haupt-Harmonie) gebe, wovon sich alle übrigen Harmonien der verschiedensten Gestalt ableiten lassen. Mit der Fermetät eines wahren Philosophen wich er nie ab, gleitete nie aus, und seine Beweise bildeten eine Kette von Folgerungen." Schade, daß Vogler über den eigentlichen Geist dieses Systemes keinen näheren Aufschluß gab; denn das Gesagte spricht blos für seine mathematisch-feste Begründung und Durchführung. Doch sagt er, Vallotti habe einen Wink von Descartes im Gebiete der Harmonielehre praktisch entwickeln wollen. Descartes aber war bekanntlich unter den Neueren der Erste, welcher der Philosophie auf die innere Entwickelung der Seele die Richtung gab; er war Idealist; ausgezeichnet durch eine seltene Kraft in metaphysischer Speculation. Vallotti huldigte seinen tiefen Ansichten, und so möge es dem Referenten erlaubt seyn, das in der Angabe Voglers etwa Mangelnde zu ergänzen; wie dieß für die Stufenfolge in der geschichtlichen Entwickelung der Ausbildung der Harmonielehre als nothwendig sich darstellt. „Sowie in der Natur bestimmte Grund-

Digitized by Google

verhältnisse sich vorfinden, aus welchen sich die übrigen Verhältnisse herleiten; so führte auch Vallotti die unerschöpfliche Welt möglicher Tonverbindungen und Accorde auf einige wenige Stammverhältnisse zurück. Der Dreiklang mit den einfachsten — somit konsonirenden — Intervallen in seiner Potenzirung und Depotenzirung gab ihm die Grundlage für alle möglichen Accorde und zugleich die Leiter; diese die Schlußfälle. Aus der quintenweisen Versetzung der Leiter, im Auf- und Absteigen von dem Central- (Mittel-) Punkte kamen ihm die Tonarten, die in ihren äußersten Potenzen wieder in einander übergehen; sowie sich auch in der Natur die Extreme berühren. Accorde, die außer der Leiter lagen, waren ihm leiterfremde, welche zu ihrer Vereinigung mit den Grundverhältnissen zurückstreben; wie auch das menschliche Gemüth in seinem Entfernen von der Einheit und der dadurch erzeugten Beunruhigung Einigung mit dem Grundbilde, die beglückende Quelle des Friedens sucht. Die in dieser Hinsicht unendlich-differente Beschaffenheit der menschlichen Gemüther gebiert nothwendig die unberechenbare Differenz in den Gemüthszuständen, deren Ausdruck die unendliche Manchfaltigkeit der Tonverbindungen, dadurch der Accorde bedingt, bei welchen wieder das Grundgesetz des Universums: Stammverhältniß und abstammendes — Stammaccorde und Umwendungen — Statt findet. So verwandelte sich bei ihm die specielle Physik des Tonbereiches in eine metaphysische Anschauung der Weltverhältnisse im Allgemeinen und des tiefsten Gemüthslebens im Besonderen." —

Eine solche Auffassung und feste Durchführung der Harmonielehre mußte einen gewaltigen Eindruck auf Vogler hervorbringen, dessen Streben immer darauf gerichtet war —

Digitized by Google

wie er es S. 5 sagt — zu finden und „zu zeigen, wie sich der manchfaltigste Eindruck und das ästhetische Gefühl auf mathematische Grundsätze zurückleiten lassen“: wie es ja Herbart in neuester Zeit auch versuchte. Doch konnte Vallotti ihn nicht ganz befriedigen, da seinem Systeme die Bildung der Moll-Leiter fehlte, somit einer der wesentlichsten Theile für die musikalische Akustik und Aesthetik durch die in ihr liegenden wichtigen Accorde, hauptsächlich in Hinsicht auf die dissonirenden Accorde. Er bemerkte dieß seinem väterlichen Lehrer und bat um Aufschluß. Da machte dieser die schon oben berührte Aeußerung, nach welcher aber der Unterricht nicht aufhörte, wie es Gerber angibt — wozu Vallotti zu groß war — sondern noch über einen Monat fortdauerte. Aber nicht blos die theoretische Anleitung von Vallotti war der Bildung Voglers förderlich, am meisten wohl, daß er die tiefsinnige Theorie in seinen Kompositionen, in den herrlichen Blüthen des reichsten, schönsten Seelenlebens fühlen und schauen konnte. Noch mehr ergriff ihn der erhabene, kirchlich-würdige, aus dem Geist des alt-christlichen Chorals geschöpfte, der oben entwickelten eigenthümlichen Richtung Voglers so ganz entsprechende Styl in des großen Meisters Kompositionen für die Kirche, ausgeprägt in den edelsten, großartigsten Formen, gehoben durch reiche, neue Harmonien und treffliche Führung der Stimmen. Man betrachte in dieser Hinsicht nur die bei Schott erschienenen Responsionen für die Charwoche. Wie stellt sich dieses System dar als eine reiche und tiefe Quelle für die interessantesten und neuesten Formen der Gestaltung der edelsten, schönsten und heiligsten Stimmungen des Gemüthes! Und wie viele andere große, erhabene Werke dieses Meisters kennt der Referent! —

Digitized by Google

So nach allen Seiten trefflich ausgebildet, reiste Vogler nach Rom. Hier hörte er die meisterhaften Aufführungen der päpstlichen Kapelle; die größten kirchlichen Werke der würdigen christlichen Musik; den Choral in seiner höchsten Reinheit. Die Welt der Kunst mit ihren wunderbaren Erzeugnissen; die unendliche Macht der Ideen und Ideale, diese die ganze Weltgeschichte beherrschende Kraft — Alles, was des höhergestimmten Menschen Geist, Gemüth und Phantasie erschwingen kann, lag ihm vor. Am meisten Eindruck aber erzeugten — wie Vogler sagte — die Gräber der Heiligen, der unsterblichen Wohlthäter der Menschheit, besonders jene der beiden großen Apostel-Fürsten. Hier fühlte, hier erkannte er den hohen, den göttlichen Beruf, die Menschheit zu beglücken. Nun gewann er die hehre Richtung für sein Leben, welche er, keine Hindernisse scheuend, auch dem tobendsten Sturme die von Oben gestählte Brust entgegensetzend, bis zu seinem letzten Athemzuge verfolgte: in der ihm von Gott angewiesenen Sphäre ein würdiger Apostel des Herrn zu seyn; als Mensch so viel Gutes zu thun, als es ihm seine Kräfte und Verhältnisse gestatten würden; als Priester mit heiligem Eifer zu wirken; durch sein Orgelspiel zum fleißigen Studium dieses, für die Gottesfeier so wichtigen Instrumentes anzuregen; Alles für die Vervollkommnung dieses zu thun; durch seine Kompositionen eine geistig-höhere Richtung im Felde der Tondichtkunst zu veranlassen; durch seine theoretischen Schriften und Arbeiten im Musikalischen irrige Ansichten zu entfernen, die richtigen mitzutheilen, das Mangelhafte zu verbessern, das Ungenügende zu vervollständigen; tüchtige junge Männer heranzubilden, als Stützen einer würdigen Kunstpflege, und um ihnen eine erfreuliche Existenz mit ehrender

Digitized by Google

Bahn zum ruhmvollen Leisten zu begründen; durch ansehnliche Preise aus seinen Mitteln Talente zu wecken, ihre Thätigkeit zu spornen und sie so an das Licht zu ziehen, fördernd dabei das tiefere Bebauen der Kunst und Wissenschaft; und so sein Leben, als wahrer Wohlthäter der Menschheit und zur Ehre der Nation (deren Mitglied zu seyn, er sich mit stolzem Selbstgefühle rühmte) der Förderung des Wahren, Heiligen und Schönen nach allen Richtungen zu weihen. Er war Katholik, er war Priester im wahren Sinne —: alle Menschen in Ost und West, in Nord und Süd drückte er als seine Brüder an die edle Brust; Alle, in welchen eine höhere Richtung lebte, oder welche für diese empfänglich waren, umschloß sein priesterliches Herz; Alle umschlang seines schönen Gemüthes nie rastender Drang beglückender Liebe. Daher seine weiten Reisen durch alle Gegenden von Deutschland, nach Italien, Spanien, England, Frankreich, Holland, Schweden, Dänemark, selbst nach Afrika und Großgriechenland. (Er soll zwölf, wie Manche versichern, vierzehn Sprachen gesprochen haben.)

Doch wahre Größe vollendet sich erst durch Demuth. Und daß diese unserem Vogler zur Seite stand, beweiset sein Wahlspruch, der später als Umschrift auf dem Pettschaft der Mannheimer Tonschule stand: Lernen und Lehren — discere et docere. So groß sein apostolischer Eifer für die Bildung Anderer, noch größer war jener für die eigene Kultur. Und auch dieses Moment müssen wir als einen vorzüglichen Zweck seiner Reisen aufnehmen, als den Quell der tiefen Sehnsucht, welche ihn zum rastlosen Forschen trieb, welchem nur der letzte Lebenshauch das bedauernswerthe Ziel setzte. So sehen wir ihn jetzt in Rom Alles durch sein großes Leisten

Digitized by Google

im Muſikaliſchen, beſonders im Orgelſpiele, in Verwunderung ſetzen; dann aus den Blüthen der größten Geiſter Nahrung ſaugen und zugleich — bei Misliweczeck Unterricht nehmen über das Gebiet der Melodie und das ſchöne Reich ihrer ergreifenden Formen; ſowie er Haſſe als ſeinen Lehrer im Bearbeiten der Recitative ehrte. Mußte aus ſolchen Elementen nicht ein früchtereiches Ganzes hervorgehen? Mußte eine ſolche Vorbildung nicht die tüchtigſte allſeitige Kultur herſtellen, eine Kultur, welche nur der Veranlaſſung bedurfte, um das Größte zu leiſten, um ſegenbringend nach allen Richtungen zu wirken? —

Vogler fand dieſe bei ſeinem oben erwähnten großen Mäcen, bei dem um die Kunſt ſo hochverdienten Churfürſten Karl Theodor. Dem aus Italien zurückgekehrten, erſt ſechsundzwanzig Jahre zählenden jungen Manne ward die Direction der Mannheimer Kapelle, einer der erſten, in mancher Beziehung der berühmteſten in der Welt, anvertraut, und Vogler zum geiſtlichen Rathe und Hofkapellan ernannt. Welche Aufforderung zum ehrenvollen Leiſten! Wie mußte der pflichtgemäße Wunſch, dem Vertrauen ſeines Herrn zu entſprechen; ſeinen großen Lehrern Ehre zu machen; würdige Frucht ſeiner gewonnenen Bildung zu zeigen; ſeine Stellung als Führer einer ſolchen, mit den größten Künſtlern beſetzten Kapelle; wie mußte Alles dieſes ſeinem Geiſt und Gemüth die höchſte Spannung verleihen! Und lauerte nicht auf der anderen Seite auch Neid, Eiferſucht, eingebildete Zurückſetzung, Verläumdung und Bosheit, um jede Schwäche zu erſpähen, auch die unſchuldigſte Veranlaſſung zu benutzen, den Emporkömmling, den — wie der Neid ſpricht — zu ſehr Begünſtigten zu ſtürzen? — Jetzt begann das ſchwere Tagwerk, der heiße Kampf des Lebens! Vogler eröffnete ihn mit Vertrauen zu

Digitized by Google

Gott, dessen heilige Sache zu verfechten, er sich berufen fühlte, und mit rastloser Thätigkeit.

Was ihm zunächst am Herzen lag, war der ungenügende, ja der oft traurige Zustand der katholischen Kirchenmusik. In den meisten Kirchentonstücken herrschten entweder die kontrapunktischen Künste vor, mit mehr oder weniger Vernachlässigung der melodischen Seite; oder diese trat vor, aber entfernt von dem heiligen Ernste des katholisch-kirchlichen Geistes, noch mehr von der Einfachheit und Tiefe des antiken Elementes, welches doch die älteste christliche Kirche organisch mit dem eigenthümlichen Geiste der christlichen Musik verbunden hatte. Ja sogar bis zur Frivolität des Profanen war man in den melodischen Formen herabgesunken; — eine Folge der schlimmen Einwirkung der Theater- auf die Kirchenmusik. Hörte doch der Referent noch in seiner Zeit in den Kirchen Bravour-Arien singen, welche man aus den unpassendsten Opern entnommen hatte. Dagegen trat Vogler auf, kirchlich-würdig in seinem Tonsatze, in der frommen Sprache der ersten christlichen Zeit, am passenden Orte das Feierliche der Antike mit dem Kindlichen des Katholizismus verschmelzend. Und ließ er sich bewegen, reichere melodische Formen anzuwenden (was aber selten geschah), die in einigen Fällen sogar bis zum Charakter der Sänger-Bravour sich ausdehnten; so mischte er wieder solche Sätze ein, welche zum kirchlichen Ernst zurückführten, in das fromme Herz die Gefühle der Andacht ergossen. Wie einfach und würdig ist sein Miserere[1] gehalten, welches er für

[1] Schrieb Vogler dieses Miserere in Mannheim oder zu Rom? Würde er hier, oder nach Ueberschickung dieses Werkes an den Papst

Digitized by Google

die gewöhnlichen vier Stimmen, mit Begleitung der Orgel und Bässe (Violoncelle, Fagotte und Kontrabässe) schrieb und das er dem Papst Pius VI. widmete. Schon im Jahre 1780 erschien davon eine Recension in dem dritten Jahrgange der Betrachtungen der Mannheimer Tonschule in der zweiten und dritten Lieferung. Welcher kindlich-fromme Ton beseelt dieß erbauende Kirchentonstück! Und wie seelenlos, wie sehr in die Gemeinheit herabgezogen hat der Referent dieses Werk vortragen gehört! Wird aber der wunderherrliche katholische Choral in der Regel besser behandelt? —

Und dieser Mangel an entsprechender Ausführung ist wohl die Hauptursache, warum so viele der Voglerischen Werke, deren er so viele treffliche für die Kirche schrieb, nicht die verdiente Aufnahme finden, nicht die große Wirkung machen, welche in ihnen liegt. Die Kindlichkeit der Gefühle, welche bei der Voglerischen Muse ein vorherrschender Charakterzug ist, wird sie nicht in ihrer Reinheit, in ihrem Wesen aufgefaßt, kann so leicht in Gemeinheit herabsinken durch den ungenügenden, gemüthlosen Vortrag. Hört man doch nicht selten Mozartische Werke, welche auch durch diesen Grundton schöner Kindlichkeit geadelt sind, von guten Orchestern in dieser Hinsicht ganz unrichtig ausführen.

---

durch die Ernennung zum Ritter vom goldenen Sporn, zum päpstlichen Erzzeugen und zum Kämmerer des apostolischen Palastes ausgezeichnet? Erhielt er diese Ehrenbezeigung auf einmal, oder nach und nach? Welches waren die Veranlassungen? — Diese und noch hundert andere, für eine umfassende Biographie dieses großen Mannes wichtige Fragen kann der Referent aus Mangel an Daten nicht beantworten. Sollten ihm von den Relikten des sel. v. Weber die oben berührten Materialien gefälligst eingehändiget werden, so wird er in einem Nachtrage das Fehlende zu ergänzen suchen.

Digitized by Google

Und wie viel näher liegt dem menschlichen Herzen der mehr individuelle Mozart, als der hauptsächlich in der Universalität lebende Vogler! Derselbe Fall ist mit dem Charakter des Heiligen, wo er sich, wie bei Vogler und in seinem Vorbilde, im alt-christlichen Choral, in einfachen Formen bewegt.

Doch nicht blos im Kirchlichen, auch im Dramatischen zeigte er eine höhere Richtung, wovon seine Oper: Castor und Pollux, ein sprechender Beweis ist; wie dieß auch in seinen späteren dramatischen Werken klar vorliegt. Was kann die Phantasie im Erschütternden, Schrecklichen des erhabenen Charakters mehr leisten, als Vogler in den Furienchören von Castor und Pollux (woher sie auch häufig bei der Aufführung von Mozarts Don Juan eingelegt wurden); wer zaubert uns eine schönere, reizendere Gestalt des Elysiums vor und der beseligendsten Freuden? — Welche dramatische Wahrheit charakterisirt seine Sinfonie zur Tragödie: Hamlet! Wie tritt dagegen die von Holzbauer zu der Oper: Günther von Schwarzburg, zurück! — Holzbauer aber war ein in dieser Zeit sehr geschätzter Tonsetzer; erster Kapellmeister der Mannheimer Kapelle, die sich mit Holzbauer vorzüglich durch Aufführung dieser Oper ausgezeichnet hatte, der ersten, in welcher ein deutscher Held gefeiert ward! Schubart bezeichnet — in seinen Ideen zu einer Aesthetik der Tonkunst — diesen Holzbauer als einen gründlichen Tonsetzer; als einen trefflichen Kopf, welcher in dieser Oper weit über den Dichter wegflog. Und wie hoch stand Vogler schon damals über ihm und über den meisten Tonsetzern! woher ihn Schubart auch mit Recht einen Epochenmacher in der Musik nennt.

Weniger leistete Vogler im Felde der freien — Kammer-Konzert-Musik. Der erwähnte geistreiche, im Musikalischen

Digitized by Google

gründlich gebildete Schubart sagt daher mit Recht: „Vogler phantasirt besser, als er setzt"; was aber der Referent hauptsächlich auf diese Art von Tonstücken einschränkt. Da mag ihn das Vortreten verstandesmäßiger Verbindung der Ideen und der oben schon berührte Mangel am sprudelnden melodischen Quell beengt haben. „Die Götter haben nicht Alles einem Einzigen verliehen" — non omnia eidem dii dedere — sagt bei Livius Maharbal zum Hannibal. Zur staunenswerthen Ausbildung dieser Sphäre hatte Gott die großen Geister: Haydn, Mozart und Beethoven berufen, an welche sich die übrigen Tonsetzer anschließen, wovon wir noch manche unter den Lebenden verehren.

Desto größer aber war das Leisten von Vogler in der Theorie, besonders in jener der Harmonielehre. „Der Eifer, thätig seyn zu wollen, und die Hoffnung, vielleicht auch nützlich werden zu können — sagt der bescheidene Mann S. 12 f. Choralsystemes —, trieben mich an den Schreibpult, und ich beschloß, mein System bekannt zu machen. Voll von diesen Ideen hatte ich jedoch mit alten Vorurtheilen zu kämpfen, die sich in meinem Kopf eingenistet hatten. Und um ein Chaos, wie die musikalischen Regeln waren, zu entwirren, um ein neues Gebäude aufzurichten, eine andere Ordnung der Dinge einzuführen — dazu ward ein Mann von grauer Erfahrung erfordert. Gewiß war dieses Unternehmen für einen 27jährigen Tonsetzer viel zu kolossal. So dreist ich auch war, dieß Vorhaben auszuführen, so schüchtern war ich, den Weg einzuschlagen, der mich am geschwindesten zum Ziele brachte. Ich hätte eine musikalische Kontroverse schreiben, das Unzulängliche in den alten Systemen aufdecken und die Unentbehrlichkeit eines anderen Systemes beweisen sollen: denn ohne ein solches

Digitized by Google

Verfahren findet die Wahrheit nicht Eingang.“ So sprach der durch harte langjährige Erfahrung belehrte Mann. Nicht so dachte und handelte der 27jährige Enthusiast. Die Wahrheit wird und muß siegen — das war seine Ueberzeugung —; ist sie nur erst als unläugbar hergestellt. Kann gegen mathematische Evidenz noch ein Zweifel bestehen? — Und so gab Vogler, bei der vom Churfürsten neu errichteten Tonschule als Tonlehrer angestellt, zu Mannheim 1776 seine Tonwissenschaft und Tonsetzkunst heraus, gewidmet seinem großmüthigen Beschützer und Herrn. In dem Vorworte an den Leser sagt er: „Die Verhältnisse und das Ebenmaß, worauf sich die Tonwissenschaft gründet, sind an sich gewiß und unveränderlich. Ein Tonlehrer, der dieses Ebenmaß kennt, wird also auch im Stande seyn, in seinem Unterrichte allgemeine, sichere und keinem Zweifel, keiner Ausnahme unterworfene Regeln zu geben. Diese Regeln müssen die Zahl aller möglichen Wohl- und Uebelklänge, aller Umwendungen, Verbindungen, Vorbereitungs- und Auflösungsarten, aller Schlußfälle und Ausweichungen, sie müssen das Gebäude der harten, weichen und vermischten Leitern, die Eintheilung, Folge, Lage u. s. w. bestimmen. Eine hinlängliche Erörterung dieser Stücke wird man noch in keinem Werke finden.“ Schon durch den letzten Satz — der damals noch nicht so verbraucht war, wie jetzt, wo man ihn als Aushängeschild bei den schlechtesten Werken zu finden, gewohnt ist — mußte Vogler anstoßen und sich viele Gegner zuziehen. Er erklärte zwar: er wolle keine anderen Lehrmeinungen anfeinden; alle ihm zugeschickten Zweifel lösen; freundschaftliche Erinnerungen mit Dank zur Verbesserung seines Werkes anwenden: aber die Menschen! — sind eben Menschen. Die Tonwissenschaft und Tonsetzkunst waren

Digitized by Google

früher in dicken Bänden, oder in bändereichen Werken erörtert worden — was leider! in späterer Zeit noch geschah und wohl auch jetzt noch getroffen wird. Dadurch war das Studium dieser wichtigen Materien äußerst erschwert, oft für die Lernenden zurückschreckend. Da wollte Vogler helfen. Er schrieb seine Tonwissenschaft in nur 35 Seiten in Octav; die Tonsetzkunst in 53. In beschränktestem Umfange sollte der Lernbegierige den Kern des nöthigen Wissens erhalten, dadurch das Licht, um alles Dunkle zu erhellen und sich so über alle Erscheinungen in der Praxis Aufschluß, für das eigene Leisten den sicher führenden Weg zu verschaffen. So die gute Absicht von Vogler. Anders der Erfolg. Die so gedrängte Kürze und feste mathematische Consequenz forderte analytisch-tüchtige Köpfe, überdieß wohl bewandert im Gebiete der praktischen Musik, um die hier vorliegenden Fälle auf die so einfachen Grundsätze zurückführen, aus diesen, als Wurzel, die Praxis, als Frucht, entwickeln zu können. Die Voglerische Theorie war gleichsam ein geistiger Grundriß. Vollkommen ausgeführte Gemälde aber lassen sich leichter aufgreifen, als Skizzen, deren geistvolle Andeutungen nur der geübte Geist zu einem vollständigen Bilde zu erheben vermag. Daher die selten freundliche Aufnahme des Voglerischen Systemes.

Um diese zu sichern und zugleich, um die in den churpfalz-bayerischen Landen so ungenügende musikalische Gottesfeier zu verbessern, verband er mit der Tonwissenschaft und Tonsetzkunst noch andere, für die gehörige Bildung der Organisten und Schullehrer wichtige Lehren, wodurch die ihnen nöthige musikalische Kultur allseitig, und stufenweise sich steigernd bis zum gründlichsten höheren Wissen, ertheilt werden sollte. Im ersten Theile der Tonschule gab die Grundlage in

Digitized by Google

einfachen, allgemeinen Grundsätzen die sogenannte Tonkunst; dann kam eine Klavierschule; eine Anleitung zur Stimmbildungskunst; hierauf eine Singschule; und zuletzt die Erörterung der Begleitungskunst. So vorbereitet konnten die Schüler das Tiefere der Tonwissenschaft fassen, womit der zweite Theil begann; das leitete in die Tonsetzkunst — in soweit diese hier behandelt werden sollte —; hier schloßen sich an die Lehren von der Nutzbarkeit des Tonmaßes; und von dem Gebrauch der Harmonie; endlich schritt man zur Tonlehre, worin die bisher ertheilten Grundsätze angewendet wurden, um in das Innere der Tonstücke, hauptsächlich in rednerischer Beziehung, zu leiten. Diese Tonschule wurde nach eigenen Verfügungen des churfürstl. Kirchenrathes und Consistoriums als allgemeines musikalisches Schulbuch eingeführt, und nach diesen Grundsätzen wurden die Organisten, Schullehrer und Schulkandidaten geprüft. Diese Tonschule war auch das den Vorlesungen Voglers bei der, von dem kunstsinnigen Churfürsten errichteten musikalischen Bildungsanstalt zu Grunde liegende Lehrbuch.

Wirkte Vogler durch sein Werk auf Organisten und Schullehrer, damit auf die bessere Kultur des Volkes in Schulen und Kirchen ein, so leistete er als öffentlicher Tonlehrer für die höhere Auffassung der Musik und ihrer Werke, für die Bildung tüchtiger Schüler und Pfleger der herrlichen Kunst der Töne, dadurch für seine und die folgende Zeit das Ersprießlichste. Unter den vielen Schülern Voglers will der Referent nur drei nennen: den braven königl. preußischen Kapellmeister Anselm Weber, den früheren Lehrer des tr. Meyer-Beer, den wir mit Recht als einen der größten Tonsetzer in der neueren Zeit verehren, welcher auch durch Weber



Digitized by Google

veranlaßt wurde, bei Vogler seine musikalische Bildung zu vollenden; den durch seine Leistungen als Tonsetzer in allen Richtungen der Musik, ebenso durch seine herrlichen Schüler und seinen ehrenwerthen Antheil an dem ausgezeichneten Stande der königl. bayerischen Hofkapelle berühmten k. b. Hofkapellmeister Winter — den gefeierten Tonsetzer der Oper: das unterbrochene Opferfest; dann den als braver Tonsetzer, noch mehr als Theoretiker um das Studium der Harmonielehre so verdienten Knecht, welcher als tüchtiger musikalischer Didaktiker durch seine Lehrbücher das Voglerische System nicht allein leicht-faßlicher machte, sondern auch den Blick in seine Tiefen erschloß.

Die ehrenvolle Sphäre dieser Wirksamkeit erweiterte Vogler, indem er unter dem Titel: Betrachtungen der Mannheimer Tonschule, eine musikalische Zeitschrift, in monatlichen Lieferungen — vom 15. Brachmonat 1778 beginnend, in 3 Jahrgängen fortgesetzt — herausgab, welcher als Vorbereitung die Entwickelung der Gründe der churpfälzischen Tonschule in Beispielen voranging. Durch die neuen Ansichten, welche hier zu Tage gefördert wurden; durch die Kühnheit der, aber wohlbegründeten Angriffe auf bisherige Irrungen; durch die Ausdehnung auf die Hauptrichtungen der Musik, auf den Opern- Kammer- und Kirchen-Styl; durch die ausgesprochene Tendenz, die lange leidige Trennung zwischen Theorie und Praktik aufzuheben; durch dieß Alles mußte diese Zeitschrift, welcher an Geist damals keine andere gleich kam, aufregen, allgemeines Aufsehen machen, und die Geister in Bewegung setzen. Wir können daher ihr das Prädicat einer in jener Zeit Epoche machenden nicht absprechen. Der geistvolle Schubart sagt davon in seinen Ideen zu einer Aesthetik der Ton-

Digitized by Google

kunst S. 136: „In dieser Schrift, so wie in anderen Voglers, springt der Beweis von seinen tiefen Einsichten in die Geschichte und den Geist der Tonkunst zu sehr ins Auge, als daß es selbst sein Gegner verkennen könnte. Seine Bemerkungen sind oft neu und mit wahrem philosophischen Geiste durchdacht.„ Doch gibt er seinen späteren Arbeiten in die deutsche Encyklopädie den Vorzug, von welchen er sagt, daß sie den reifen Forscher und Denker verrathen. Auch erklärt er die von Vogler bearbeiteten musikalischen Artikel in dem genannten Werke für weit reichhaltiger, weit tiefer gedacht, als die in dem Sulzer'schen Wörterbuche. Und in welchem gesetzgebenden Ansehen stand das Sulzerische Werk auch in dieser Beziehung! — Durch dieses Herabsteigen aus der Welt des Abstracten in die concrete der musikalischen Praxis war nun die Voglerische Theorie den allseitigen Angriffen Preis gegeben. Diese waren um so heftiger, als Vogler nicht immer mit gehöriger Klugheit verfuhr. So wie jeder Mensch, so hat auch die Welt ihre Lieblinge; und nicht selten mit Recht. Diese antasten, hat stets Unannehmlichkeit, oft bedeutenden Nachtheil im Gefolge. Vogler that dieses. Er war sogar hie und da in seinem Urtheile zu schnell, zu einseitig. Das mußte seine Gegner vermehren. Selbst Schubart, so sehr er den Geist Voglers ehrt, sagt von seinem Systeme, es beschränke zu sehr den dem Künstler nothwendigen Flug. „Vogler — spricht er S. 135 — erfand ein Heptachord, woraus er die Natur und den Fortschritt aller Töne berechnen will. Sicher hat sein System viel Tiefes und Gedachtes; allein keine Kunst kann weniger das Sclavenjoch des Systems ertragen, als die Musik. Jedes System in allen Wissenschaften und Künsten zwängt den Geist und hemmt den Fortschritt der menschlichen Kennt-

Digitized by Google

nisse. Ein Anderes ist Ordnung und richtige Gedankenreihe, ein Anderes, diese Ordnung und Gedankenreihe so zu stellen, und durch selbstgemachte Regeln zu verpallisadiren, daß kein Blitzstrahl einer neuen Wahrheit mehr durchdringen kann. Das beständige Zurückdenken an todtkalte Regeln macht den Lavastrom des Genies stocken, und statt Feuer strömt Schneewasser. In diesem Fall ist unstreitig Vogler; daher haben seine Stücke viel Steifes, Eigensinniges und Kaltes." Welche Mißkennung des Voglerischen Systems findet man hier! wie es noch weiter unten sich zeigen wird. Nicht einmal das System in seiner Grundconstruction, geschweige denn den Geist desselben kannte Schubart. Vogler hat nicht ein Heptachord, sondern zwei, jenes der harten Leiter, dessen Bildung er nicht sich, sondern dem P. Vallotti verdankte — wie es oben gezeigt wurde — und das der weichen Leiter, welches er durch sein rastloses Studium gewann. Ferner unterwarf sich Vogler nie sclavisch seinem Systeme. Im Gegentheile tadelte man oft an ihm, daß er in seinen Tonwerken zuweilen gegen seine eigenen aufgestellten Grundsätze verfahre. Da bedachte man wohl nicht, daß er so handeln mußte: weil die Eigenthümlichkeit des Seelengemäldes, das er als Tondichter zu liefern hatte, eine geistig-höhere Deutung der Regel, damit eine Ausnahme gebot, welche also nicht die Regel stürzte, sondern sie kräftigte. Daß ferner Voglers Tonstücke weder steif, noch kalt sind, dieß widerlegen sie selbst durch Gehalt und Form. Und wenn man die herrlichen Werke von C. M. von Weber, von Meyer-Beer, Gänsbacher u. s. w. betrachtet, die doch nach den Grundsätzen des Voglerischen Systemes gebildet worden sind und die — was die beiden Ersten betrifft — Sterne erster Größe an dem Hori-

Digitized by Google

zont der neuesten Kunstperiode wurden, wie fällt da Schubarts Behauptung von den beengenden Fesseln des Voglerischen Systemes in ein Nichts zusammen. Immer aber bleibt merkwürdig, was Schubart, einer der geistvollsten Menschen seiner Zeit, sagte: denn es zeigt uns, wie damals das Voglerische System von vielen Seiten angesehen und warum ihm entgegnet wurde. Zugleich ergibt sich, daß Vogler mit seinen Ansichten über Kunst einen Schubart, somit die Meisten in seiner Zeit überbot.

Bei dieser fleißigen Bearbeitung des theoretischen Theiles war Vogler eben so thätig im Praktischen, dabei in seiner Fortbildung als Orgel- und Klavierspieler, worin er es schon früher bis zur Eminenz gebracht hatte. Schubart, als berühmter Klavierspieler in dieser Zeit anerkannt, somit kompetenter Richter, nennt ihn einen der ersten Orgel- und Flügelspieler in Europa. Er sagt: „Seine Faust ist rund und glänzend. Er bringt die ungeheuersten Passagen, die halsbrechendsten Sprünge mit bewundernswerther Leichtigkeit heraus. Seine Variationen sind zauberisch, und seine Fugen mit tiefem Verstande bearbeitet. Er phantasirt ganz vortrefflich. Seine Faust hat er durch beständiges Spielen ungewöhnlich stark gemacht.“ Und welche außerordentliche Meisterschaft besaß er im Gebrauche des Pedals! Der Referent hörte ihn auf der Neumünster-Orgel dahier, welche er nach seinem Simplifications-Systeme hergerichtet hatte. Er wollte diese in der durch ihn erhaltenen Vervollkommnung vorführen und spielte mit bewundernswerther Meisterschaft. Zuerst phantasirte er frei, dann ergriff er ein großartiges Fugenthema (Hauptsatz) und als Contrathema (Gegensatz) einen mit reicheren Figuren kolorirten brillanten Gedanken. Vogler kam bei der — über eine

Digitized by Google

halbe Stunde währenden — Durchführung in ein solches Feuer, daß das Tempo ungewöhnlich rasch wurde. Da konnte er mit seiner linken Hand im Baß die Passagen nicht mehr gehörig ausführen und — was die Finger nicht leisten konnten, das übernahmen die Füße auf dem Pedale, mit einer Fertigkeit und Sicherheit, die alle anwesenden Kenner in Erstaunen setzte. Und doch fand er auch da Gegner, die seinen Werth nicht anerkennen wollten. Mit Bedauern muß Referent den später so großen Mozart hier nennen, der sich in seinen Briefen, an seinen Vater aus Mannheim geschrieben, wo er eine Anstellung suchte und im Vogler einen Rivalen fand, sehr hart, ungerecht und liebelos gegen diesen aussprach. [1]

---

[1] Den damals schon durch sein Leisten selbst in Italien von großen Meistern ehrenvoll anerkannten Vogler einen musikalischen Spaßmacher zu nennen, einen Menschen, der sich recht viel einbildet und nicht viel kann; von der Komposition einer Messe Voglers, des großen Harmonikers, zu sagen, es stimme oft gar nicht, er gehe in die Töne, daß man glaubt, er wolle einen bei den Haaren hineinreißen, ganz plump; ihm die Consequenz in der Fortführung der Gedanken abzusprechen; ja ihm nachzureden, daß er durch Schlechtigkeiten zu seiner Stelle in Mannheim gekommen sey, dieß wirft eben kein gutes Licht auf den damaligen Charakter Mozart's. Dieser erzählt selbst, daß der Churfürst bei seiner Anwesenheit zu Padua (nicht Bologna) den P. Vallotti aufgefordert habe, sich über Vogler auszusprechen und daß Vallotti sagte: „Er ist ein großer Mann.“ Wenn der ehrwürdige Vallotti, der im katholischen Kirchenstyl einen Standpunkt einnahm, welchen Mozart erst in seinen späteren Jahren, hauptsächlich in seinem Requiem — in seinem letzten Lebensjahre — errang, wenn dieser achtzigjährige, fromme Priester unserem Vogler eine solche Charakterisirung zukommen läßt, wie verschwindet dagegen das Urtheil des damals erst ein und zwanzigjährigen Mo-

Digitized by Google

Und doch muß er eingestehen, daß er auf der Orgel ein Hexenmeister sey. Mozart und alle Kapellmeister waren zur Probe der neuen Orgel in der lutherischen Kirche, welche Vogler spielte, eingeladen; da war ja für Mozart die ehrenvollste Gelegenheit, seinen vermeintlichen Gegner zu überbieten und sich zu empfehlen. Warum trat er nicht nach Vogler auf? —

Die Haupttendenz Voglers ging aber auf die Verbreitung seines Systems. Er sagt hierüber: „Da ich im Jahre 1780 sah, daß meine Landsleute mir nicht glauben wollten, wanderte ich nach Frankreich, und legte der Akademie der Wissenschaften zu Paris mein System vor. Zwar erhielt ich die Ehre, Antheil zu nehmen an der Sitzung; allein d'Alembert, ängstlich besorgt für den Absatz seiner Exemplare, Vandermonde, der durch Zweifel und Widersprüche seine Kenntnisse beweisen wollte, beide Referenten bei der Akademie, hielten mich 6 Monate auf. Wöchentlich nahm man eine Untersuchung vor, wo man die weitschichtigsten Fragen aufwarf, z. B. alle mathematischen Verhältnisse zu bestimmen, die die Cherubim und Seraphim vor dem Thron des Allerhöchsten nützen u. dgl. m. Hierdurch hoffte man, mich zu er-

---

zart, der in seiner Kompositionsweise eine ganz andere Richtung verfolgte, als Vogler! Und wenn dieser von einem solchen Manne, wie Ballotti, dem Churfürsten, seinem Herrn, mit so vieler Auszeichnung empfohlen ward, sollten da niederträchtige Mittel nothwendig seyn, um jene Stelle zu erhalten, für welche ihn der Churfürst hatte ausbilden lassen? — Wie mochte man solche, für Mozart prostituirliche Briefe, vertrauliche Mittheilungen des noch unreifen Sohnes an den Vater bekannt machen? —

Digitized by Google

müden, und man hielt damit so lange an, bis ich einen Preis von tausend Louisd'or auf ein Material setzte, das man meinem System beifügen könnte, und denselben Preis auf jedes, das man missen — oder auf das Buch, worin man sie schon aufzeigen könnte. Dadurch erzwang ich die Approbation. Im März 1782 lieferte de la Lande in seinem Journal des Scavans in Paris einen Auszug von meinem System. Dieß erleichterte mir die Aufnahme in London; und nachdem ich 1783 dem Sir Joseph Banks, Präsidenten der königlichen Gesellschaft, eine lateinische Abhandlung über die Vereinigung der Theorie mit der Praktik nebst meinem Tonmaße überreicht hatte, folgte schon in vierzehn Tagen die Approbation in den schmeichelhaftesten Ausdrücken." Auch in einigen Gegenden Süd-Deutschlands, z. B. in Franken, besonders im Würzburgischen und Bambergischen, in Schwaben u. s. w. hatte es Eingang gefunden; sowie es später von den Theilnehmern der musikalischen Korrespondenz am Rheine den Recensionen zu Grund gelegt wurde. Aber im Norden von Deutschland wollte es nicht in Aufnahme kommen. Doch ein glücklicher Zufall förderte hier die Wünsche des musikalischen Missionärs. Vogler ward von Gustav III. nach Schweden berufen, um hier den musikal. Unterricht des Kronprinzen theils selbst zu ertheilen, theils zu leiten, und zugleich zum Chef der königlichen Kapelle (Chef de la musique) ernannt; von dem sich der königl. schwedische Kapellmeister Kraus bei seiner Zurückkunft im December 1786 dem Könige mußte vorstellen lassen, und von welchem auch der Kapellmeister Uttini bei der Aufführung der Trauer-Kantate zu Ehren des Grafen Fersen die königl. Kapelle sich erbitten mußte. Vogler hatte den Schutz und die Gnade des Landesherrn für sich. Und sowie die Sonne Millionen der edelsten

Digitized by Google

Blüthen und Früchte durch ihre belebende Kraft hervorruft, so wirkt für die Kunst die beseelende Sonne Jener, welche an der Spitze der Regierung stehen, die Sonne der fürstlichen Gnade und Unterstützung. Was war Perikles für die in der Geschichte unsterbliche Pflege der Kunst in Athen und ganz Griechenland! Und welches ruhmgekrönte Muster gibt hier unser großsinniger König! — Dagegen wo Düsterheit den Horizont der Kunst trübt; wo kalte Nacht den die Kunst beglückenden Tag verscheucht; wie treten da die schauerlichen Nachthiere hervor! Welches verderbliche Gezieser, durch Neid oder Ignoranz, vielleicht durch beides erzeugt, erhebt sich aus den Sümpfen! — So war es bei Vogler. Sein Verdienst fand durch die Weisheit, große Bildung und Gnade des Königs die verdiente Anerkennung, und die Kunst erblühte mit ihren schönsten Früchten. Der Referent übergeht der Kürze wegen, was Vogler als Tonsetzer, sowie für die Erhebung der königlichen Kapelle leistete, und berührt nur das, was für den Erschwung der Pflege der Musik so wichtig war, die Errichtung einer königlichen Musikschule in Stockholm, welche — nach Gerber — im Jahre 1796 schon siebenzehn Lehrer in der Instrumentalmusik zählte, und deren Gesang-Zöglinge unter der Leitung von Häffner — der später Kapellmeister wurde — und von dem Gesanglehrer Piccini — einem Sohne des berühmten Piccini — mehrere Operetten aufführten. Um eine gründlichere Bildung im Wissenschaftlichen der Musik herzustellen, schrieb er seine Theorie in schwedischer Sprache und hielt in Stockholm mehrere Jahre öffentliche Vorträge über die wissenschaftliche Behandlung der Musik. Aber auch als edler Mensch und als würdiger Priester wollte er wirken: da wandte er die bedeutenden Einnahmen, welche

Digitized by Google

er im Winter als großer Künstler in den Conzerten erhalten hatte, an, um im Sommer die entferntesten Gegenden Schwedens zu besuchen, Nothdürftige zu unterstützen, und die heilbringenden Grundsätze der reinen Christuslehre zu verbreiten, als würdiger Erzzeuge Dessen, Der die Menschheit rettete und ihr die himmlischen Gefilde öffnete. Und um auch Beglückendes für die Zukunft zu begründen, errichtete er im Jahre 1794 zu Stockholm eine Wittwen- und Waisenkasse für die königliche Hofkapelle. Welch' segenreiches Wirken! Welche große Unterstützungen flossen den Armen zu, welchen er den größten Theil seiner Einnahmen von hundert Conzerten, die er in Schweden gab, zufließen ließ! —

Dabei beachtete er aber doch Alles, was in anderen Ländern vorging. Daher seine vielen fortgesetzten Reisen, die ihm dienten, um an eigener Bildung zu gewinnen, neue Anregung zu weiteren Forschungen zu erhalten, und auch wieder bildend auf Andere einzuwirken, zur Förderung der Kunst, zur Erhebung des Reiches Gottes. Merkwürdig in dieser Hinsicht war seine Reise nach Holland im Jahre 1789. Seinen Ruf hatte er schon früher begründet, und davon zeugt das im Jahre 1785 am Cäcilientage gegebene Conzert, wozu in zwei Tagen sieben tausend Billete abgesetzt waren. Vermuthlich um den vielen Unannehmlichkeiten nicht ausgesetzt zu seyn, welche sein Spiel auf den Kirchenorgeln mit sich führte (er soll manchen Orgeln ziemlich zugesetzt haben), um in jedem Saale spielen zu können, hatte er sich in Holland eine tragbare Orgel machen lassen. An ihrer inneren Einrichtung arbeitete er über vier Jahre. Die darin befindlichen Zungenregister wurden meistens zu Petersburg verfertiget, nach der Zeichnung in einer Preisschrift, wie man durch Pfeifen die

Digitized by Google

Selbſtlauter a, e, i, o, u herausbringen könne, die andern Pfeifen theils in Warſchau, theils am Main und am Rhein. Er verwendete acht tauſend Thaler auf dieſes Werk. Sie ſollte ein vollkommenes Orcheſter darſtellen — ein Orcheſter entbehrlich machen — und ahmte daher alle gangbaren Inſtrumente nach, woher ſie Vogler Orcheſtrion nannte. Sie hatte vier Manuale (Klaviere) zu 63 Taſten, ein freies Pedal zu 39 Taſten, 14 ganze und einfache Stimmen, zwei halbe für den ganzen Diskant und eine ganze, die zweifach war, dann 35 Regiſter-Züge, 900 Pfeifen, einen 24 Fußton, und eine kubiſche Figur von 9 rheinländiſchen Schuhen. Sie hatte keine Geſichts-Pfeifen, und zeichnete ſich aus durch eine äußerſt genaue Temperatur, was damals an Orgeln noch nicht häufig getroffen wurde. Neu und höchſt merkwürdig war die daran angebrachte Erfindung, den Ton in allen Stimmen anwachſen und wieder verlieren zu laſſen. Nach Gerber — in ſeinem älteren Tonkünſtler-Lexikon, Art. Vogler — ſoll ſie an Gravität — manche 32füßige Werke übertroffen und Feinheiten enthalten haben, wie man ſie ſelbſt nicht auf der Harmonika trifft. Auch ſoll ſie die Viertelstöne angegeben haben und von den Muſikliebhabern in Amſterdam das Non plus ultra der Orgelbaukunſt genannt worden ſeyn. Welcher Gewinn für den Orgelbau und das Orgelſpiel! Doch noch in anderer Hinſicht war dieſes Inſtrument höchſt wichtig. Vogler erhielt hier die ſpäter mit ſo vielem Geiſt ausgeführte Idee der Reform des Orgelbaues und ſeines Simplifications-Syſtemes, wodurch die Akuſtik ſo Vieles gewann und wodurch der Grund gelegt wurde zu den tiefſinnigſten und fruchtbarſten Forſchungen in dieſem, damals ſo vernachläßigten Felde. Dazu trug wieder ein eigenes, wie von Oben geſchicktes Ereigniß bei. Im Jahre

Digitized by Google

1790 ward zu London der Messias von Händel mit einer Besetzung von 900 Musikern — 500 Sängern und 400 Instrumentisten — aufgeführt. Das war für Vogler höchst interessant. Er reiste also dahin. „Die Wirkung, sagt Vogler, war groß. Und doch hätte man denselben Effekt mit weniger als 100, vielleicht mit 60 Personen erzielen können. Da man, um die Instrumente verhältnißmäßig zu besetzen, auch Musiker genommen hatte, welche wenig auf ihren Instrumenten leisteten, so traten die Singstimmen zu sehr hervor." Diese Musiker nennt Vogler nun sehr sinnig Gesichts-Musiker, und dabei kam ihm der Vergleich mit den Gesichtspfeifen bei einer Orgel. Sowie diese nichts nützen, im Gegentheile in akustischer Hinsicht viel schaden, so fand er dasselbe bei dieser Aufführung. Zugleich bemerkte Vogler sehr richtig, daß sich mit einer solchen Masse die erst nach Händels Zeiten eingeführten Feinheiten, z. B. jene nur durch weise Kombination von Blasinstrumenten erreichbare Haltung, das Helldunkel u. s. w. nie hervorbringen lassen. Dadurch kam er auf den Gedanken, alle Pfeifen in der Orgel, welche nicht zur edlen, schönen, ergreifenden Wirkung beitragen, als störend zu entfernen — das Ganze zu vereinfachen, zu simplifiziren —, dagegen alle von der Natur dargebotenen Mittel der Erzeugung und Verstärkung der Töne zu benutzen. Der große Violinist Tartini zu Padua hatte in seiner Entwickelung der Principien der musikalischen Harmonie, welche im Jahre 1767 zu Padua erschienen war, nebst vielen sehr scharfsinnigen und neuen Erörterungen, auch sehr geistreich darüber gehandelt, wie die Natur den dritten Ton erzeuge. So gibt z. B., wenn auf der Violine das leere g gegriffen wird und auf der d-Saite das e, die Natur das Violoncell-e,

Digitized by Google

als das Ganze zu den zwei Theilen. Das veranlaßte Vogler, alle Töne, welche die Natur durch die Benutzung der harmonischen Verhältnisse verlieh, nicht mehr durch eigene Pfeifen erzeugen zu lassen. Dazu kam noch seine scharfsinnige Erforschung der Art, die erzeugten Schwingungen aufzunehmen, sie auszubilden, zu nähren und in voller gesammter Kraft wiederzugeben: — und die Hauptgrundlagen seines Simplifications-Systemes, sowie seiner höchst interessanten, späteren akustischen Forschungen und Erörterungen waren vorhanden, wie er dieß in einer Abhandlung näher entwickelte, welche er zu Berlin am 15. Dezember 1800 in der Sitzung der Gesellschaft der naturforschenden Freunde vortrug, und die in der Leipziger allgemeinen musikalischen Zeitung vom Jahre 1801 Nr. 31 u. d. f. erschien. Wie Vogler bei dieser Simplification der Orgeln verfuhr, das gibt Gerber näher an. Er sagt: a) „Vogler verwirft alle Mixturen, Zimpeln und anderes schwirrendes kleines Pfeifenwerk, als unnöthig und der reinen Stimmung schädlich, durchaus. b) Zu Ausfüllungsstimmen wählt er nun statt derselben, z. B. in einem 8füßigen Werke, das Gedackt 8 Fuß, wirft die sieben größten Pfeifen davon heraus, setzt dann das nun folgende große G, als die achte Pfeife, auf die Taste c; so daß nun dieß Gedackt die reine Quinte zum Prinzipal C, 8 Fuß, ertönen läßt, und rückt dann die übrigen Pfeifen dieses Gedackts dem obigen großen G in der Reihe nach. Hierdurch entsteht ein vollständiges gedecktes Quintenregister. Hierauf nimmt er Gedackt 4 Fuß, oder ein anderes ähnliches Register dieses Gehalts, wirft die 4 größten Pfeifen davon heraus, und setzt nun die folgende Pfeife e auf die Taste c, so daß sie zur 4füßigen Oktave eine große Terz ertönen läßt, und verfährt dann mit den

übrigen Pfeifen dieses Registers, wie oben mit dem Quintenregister. Durch diese beiden neuen Quinten- und Terzenregister gewinnt er nun nicht nur die nöthigen Ausfüllungsstimmen, sondern es entsteht dadurch, nach seiner Versicherung und Demonstration, eine ganz neue Quantität des Fußmaßes des ganzen Werks; indem, nach der Theorie vom dritten Klange, das vorher 8füßige Werk nun als ein 16füßiges, und ein vorher 16 füßiges nun als ein 32 füßiges ertönt. c) Verwirft er die Gesichtspfeifen. Hierdurch erspart er nicht nur, sondern vereinfacht auch die Regierung der zur Tastatur gehörigen Mechanik, da nun die Pfeifen in der nämlichen Ordnung, wie die Tasten auf dem Klaviere, aufeinander folgen können; den Vortheil ungerechnet, daß bei dieser Einrichtung Thüren- oder Dachschweller über der so rundum verschlagenen Orgel angebracht werden können, und daß das Ganze selbst auf eine gute Art mit dem Altar oder der Kanzel vereinigt werden kann."

Sehr Interessantes über sein Simplifikations-System hat Vogler auch in Nro. 40 der Leipz. allgem. musikal. Zeitung vom J. 1800 ausgesprochen.

Bei diesem seinen Aufenthalte in London ließ sich Vogler im Pantheon auf seinem Orchestrion hören. Der Beifall war unbeschreiblich, und seine Einnahme betrug 1000 Pf. Sterling. Von den besten Folgen aber für die Kunst, vorzüglich für das Orgelspiel war die meisterhafte Behandlung seines Instrumentes. Sie war aufforderndes Muster zur Nachahmung und hatte die gute Folge, daß nun die Orgeln in England mit Pedal versehen wurden, was früher nicht häufig der Fall gewesen war; denn man war überrascht von den großen Effekten, welche Vogler durch das Pedal gewann,

Digitized by Google

das dem ganzen Spiele so viele Kraft, Majestät und reiche Mannichfaltigkeit verlieh. Um den Eifer im Bearbeiten der Tonsetzkunst anzufachen, setzte er einen Preis von 30 Dukaten auf die beste Composition des Psalmes: Magnificat anima mea Dominum. Gegen den Herbst dieses Jahres soll er wieder nach Deutschland gekommen seyn, und zu Koblenz und Frankfurt gespielt haben. In der letzten Stadt beschloß er sein zweites Concert mit Händels großem Hallelujah, mit wunderbarer Durchführung von drei Themen. Von hier ging er nach Schwaben. Wo er hinkam, wurde er als der größte Künstler gefeiert, und zu Eßlingen überreichte ihm der Magistrat den Ehrenwein, den sonst nur Fürsten erhielten. (Mehrere Biographen lassen ihn die Reise durch die Rheingegenden und durch Schwaben im J. 1791 machen.) Im J. 1792 finden wir ihn zu Hamburg, wo er 6 Conzerte gab. Im J. 1793 kehrte er nach Stockholm zurück, als großer Orgelspieler in den Conzerten auftretend, als Tonlehrer durch seine instructiven Vorlesungen über die Harmonielehre wirkend, und zugleich unter anderen vielen Tonwerken auch die Oper „Gustav Adolph", die er schon im J. 1791 nach der „Athalia" verfertiget hatte, wieder zur Aufführung bringend.

Vogler hatte viel gehört von dem großen Erschwunge, welchen die Musik in Frankreich durch die begeisternde neue patriotische Richtung erhalten habe. Was Kunst im engeren Sinne zu leisten vermöge, das war ihm bekannt. Aber wo die natürliche Quelle der Begeisterung fließt, dort die Blüthen aufzugreifen, kurz Nationalmusik — das war der Gegenstand seines ernsten, fortgesetzten Studiums. Daher seine Reise nach Paris im J. 1795, wo er seine Meisterschaft auf der St. Sulpize-Orgel bei dem stärksten Andrange der Zuhörer und unter

Digitized by Google

ihrem enthusiastischen Beifalle bewies. Die Einnahme betrug 15,000 Livres: — er gab sie seinen Brüdern — den Armen; denn auch er war nie wohlhabend, und konnte es, bei seinen großen Einnahmen, nicht seyn; diese flossen der Förderung der Kunst zu und der christlich-priesterlichen Unterstützung der Hilfsbedürftigen. Und wie beträchtlich diese waren, erhellt daraus, daß er sich in Holland allein 100 mal hatte hören lassen. Auch jetzt kehrte er über Holland nach Stockholm zurück. Sein Orchestrion hatte Schaden gelitten; er ließ es wieder trefflich herstellen und es mußte ihm nun dienen zu den wichtigsten Forschungen im Gebiete der Akustik. Wie scharfsinnig und wohlberechnend, keine Mühe, keine Auslage scheuend, er dabei zu Werke ging, mag er uns selbst erzählen. „Ich richtete einen Saal und ein Nebenzimmer ein, um es hören zu lassen. Da der Saal nicht hoch genug war, um mir einen gehörigen Spielraum zu gewähren: so ließ ich es in einem Nebenzimmer aufsetzen, und in der Mauer eine Höhlung anbringen, wodurch der Ton in den Saal geleitet werden könnte. Das Orchestrion bekam innerhalb des Zimmers eine bewegliche Wand, die ich vermittelst eines dazu geeigneten Fußtrittes, der unter den Mannalen in der Ausschweifung vor dem unteren Wellenbrett rechts hinein, aber über den Pedalen lag, ganz, oder halb, nach Belieben öffnen und schließen konnte. Diese (so zu sagen) spanische Wand gewährte mir einen sanften allmäligen Stufengang, der vom Pianissimo durch das Crescendo zum Forte, Fortissimo überging, und durch das Diminuendo wieder zurückwich.

Um nicht nur allein die Modifikation des Tones schwächer und stärker, sondern auch dunkler und heller zu haben, ließ ich diese Wand mit einer wollenen Bettdecke über-

Digitized by Google

ziehen, die eine Dämpfung wie bei dem Fortepiano vorstellte, den Ton einsaugte; wodurch bei ihrem Aufgehen die Qualität des Tones allmählig an Schärfe gewinnen mußte. Allein ich wollte die Bewegung der Wand dem Auge des Zuhörers entziehen, und was noch weit schwerer war, den Ton erst in die Höhe leiten, ehe er zum Ohre des musikliebenden Publikums dringen konnte, und es ward eine kupferne Maschine in der Form einer halben Pauke, aber von kolossaler Größe verfertigt. Sie wog über 50 Pfund und war vom feinsten Kupfer, das ich aus dem schwedischen Bergwerke Fahlun kommen ließ. Sie wurde von vorne an der Höhlung, durch welche der Ton in den Saal geleitet werden mußte, angebracht.

Diese Maschine, die ich eine kupferne Wanne nannte, war zum Sammelplatz der ganzen Harmonie, zum akustischen Fokus bestimmt.

Sobald dieser kupferne Resonanzboden von den eingesogenen inneren Schwingungen der Orgel in Erzitterung gerieth: so machte diese harmonische Masse einen Bogensprung, schwang sich in die Höhe, und prallte bei der entgegenstehenden Mauer hinten am Conzertsaale wieder an. Die Wirkung dieses akustischen Versuches wurde noch dadurch erhöht, daß vorne eine prächtige Dekoration die ganze Einrichtung dem Auge verhüllte. Sie bestand in einem Hintergrund von rosenrothem Silberstoff, geziert mit Guirlanden, mit Festons von Blumen nach der besten Zeichnung.

Um diese Maschine zu befestigen, so, daß die Erzitterung derselben nicht darunter litt, wurde in die Höhlung ein hölzerner Zirkel eingemauert, und auf das Holz nagelte man so viele Pergamentstücke mit Löchern auf, als die äußere kupferne Wanne Löcher hatte. Die pergamentenen Oeffnungen

Digitized by Google

wurden an die Oeffnungen der Wanne durch seidene Schnüre, die elektrisch sind, geheftet, und dadurch die Wanne befestiget; noch mehr durch englische Stahlfedern außerhalb der Wanne. Dadurch wurden die Schwingungen des inneren Orchestrions und die Erzitterung des äußeren kupfernen Resonanzbodens miteinander identifizirt."

Mit dem Ende des 1796er Jahres waren die zehn Jahre seines Engagements verflossen. Doch die großen Dienste, welche er geleistet hatte, die bedeutenden Vortheile, welche durch ihn nach allen Richtungen verbreitet worden waren, machten es wünschenswerth, seine Dienstzeit noch weiter auszudehnen. Im Jahre 1797 ließ er zu Stockholm ein neu erfundenes Instrument, Organo-Chordium, verfertigen, welches von trefflicher Wirkung gewesen sein soll. Wahrscheinlich fällt in diese Zeit seine Reise nach Griechenland und Afrika, die mit so vielen Beschwernissen und Opfern verbunden war. Er unternahm sie, nicht blos um die griechischen Tonarten in ihrer Reinheit, um den Choral an der Quelle kennen zu lernen; sondern das, was als würdige Aufgabe unserer Zeit vorliegt: von der gewonnenen und so oft bis zur Künstlichkeit ausgearteten Pflege der Musik auf die reine Sprache der Natur zurückzukehren, das schwebte seinem Geiste als hohes Ziel vor. Er sagt hierüber in seinem Choralsystem S. 21: „So gern man auch sich täuschen will, daß die Musik nun den höchsten Gipfel erreicht habe: so finde ich leider! das Gegentheil. Ein betäubendes Geräusch von starktönenden Instrumenten; ein Gemengsel von heterogenen Stimmen; Wirrwarr von Modulationen; eine unnatürliche Ausdehnung des Umfanges; unvernehmlich hohe zwitschernde Klänge, die man in dem Maße bewundert, als sie das Vermögen, sie aufzufassen, übersteigen;

Digitized by Google

eckelhafte Modekrämerei von unanständiger Broderie (man darf dreist sagen: Brodomanie), wo die naive Zeichnung entehrt wird; Entheiligung der Menschenstimme durch nichtsbedeutende Schnörkel und Zierrathen; ein wilder Aeolus, der durch drei Oktaven raset; Tonfolgen, die ein gesundes Ohr beleidigen u. dgl. m., dieses nennt man haut gout, den feinen Geschmack in der Musik u. s. w." Daher sein rastloses Streben, den Urgesang der Menschheit und den Choral in seiner Reinheit aufzufinden. Wir sehen ihn nun auf den armenischen Inseln, wo er den, von frühen Jahrhunderten her durch eine strenge Tradition unverfälscht erhaltenen Choralgesang in seiner Reinheit und mit harmonischen Modulationen begleitet hörte, die eben auch ihren Ursprung aus dem natürlichen Ergusse des gottbegeisterten Gemüthes beurkunden. So erschloß sich ihm die reine Grundquelle für die Melodie und Harmonie. Wir sehen ihn in Afrika, versehen mit einem Klavichord, um interessante Entdeckungen zu machen. Er hört die Knaben nach geendigter Schule einen Text aus Mahomeds Koran singen. Die Melodie kömmt ganz mit den griechischen überein. So vergleicht er alle gefundenen National-Melodien, religiösen und profanen Charakters; das Gefundene bezieht er auf den alt-christlichen Choral: und so liegt ihm mit höchster Wahrscheinlichkeit die Grundform des Urgesanges vor, der sich im grauen Alterthume schon durch die verschiedenen Länder verbreitete, und, wenn auch durch die Eigenheit der verschiedenen Nationen modifizirt, doch denselben Grund-Typus beibehalten hatte. Die herrlichen Resultate dieser merkwürdigen Reise legte er in seinem Choral-Systeme dar, welches er zu Kopenhagen im Jahre 1800 erscheinen ließ, und das auch später bei André zu Offenbach herauskam. Wie konnte bei so



Digitized by Google

tief gewonnenen An- und Einsichten Vogler mit so vielen schwülstigen, durch ihre Künstlichkeit so oft die Melodie verderbenden, die Andacht störenden, unheiligen, ja gemeinen Choralbegleitungen zufrieden seyn! Wie mußten diese sein Gemüth verwunden! Daher sein Umändern der Seb. Bach'schen Choräle, welches ihm so viel Verdruß und so viele Feinde zuzog. Daß Vogler nie daran dachte, den Verdiensten dieses großen Mannes zu nahe zu treten, beweiset das über ihn S. 20 ausgesprochene Urtheil: „Seb. Bachs Fertigkeit auf der Orgel und dem Klaviere, die Festigkeit, womit er auf der Orgel vierstimmig und durch den Beitritt eines vom Manualbaß wesentlich verschiedenen Pedals fünfstimmig spielte, ist und bleibt sein ausgezeichnetes Verdienst. Er besaß die vielumfassende Geläufigkeit, die fremdesten Harmonien, ganz ungewöhnliche, noch nie gehörte Tonfolgen einzuführen. Keine Nation kann einen solchen Orgelspieler aufweisen, und wir Deutsche haben Ursache, auf ihn stolz zu sein." Konnte er diesem Manne einen ehrenderen Lobspruch, größere Anerkennung ertheilen? Aber zu zeigen, wie selbst dieser große Mann, durch den Reichthum seiner genialen Harmonieen verleitet, hier, wo nur die möglichste Einfachheit das wahre Ziel ist, sich verirren konnte, weil es ihm an der Einsicht in den Urtypus des Chorals fehlte, das war die Absicht Voglers. Darauf bezieht sich auch seine Aeußerung, daß Seb. Bach hier den Mangel an theoretischer Erkenntniß bewiesen, den Gesang aufgeopfert, und seine Begleitung nicht mit Geschmack ausgewählt habe. Die Person und das außerordentliche Verdienst dieses großen Mannes verehrte er; aber die Wahrheit und die heilige Sache der Gottesfeier waren ihm das Höchste. Nur mag er darin gefehlt haben, daß er seine Prinzipien, wie

Digitized by Google

er sie, besonders in der Umarbeitung der zwölf Choräle von Seb. Bach, welcher die Zergliederung von C. M. v. Weber beigefügt ist, deutlich aussprach, daß er diese aus dem Wesen des Chorals und aus der Natur des menschlichen Geistes geschöpften Prinzipien, welche doch nur zunächst auf den katholischen Choral passen, auf den protestantischen anwandte, worüber der Referent schon oben gesprochen hat. Auch gestattet wohl die Benutzung dieser Choräle bei Oratorien, wie dieß Seb. Bach öfter gethan hatte, eine reichere Behandlung.

Nach Gerber fing er auch im Jahre 1797 zuerst an, sein Simplifications-System auf Kirchenorgeln anzuwenden, indem er im nämlichen Jahre die Orgel in der deutschen Kirche zu Norrköping auf diese Art ganz neu aufbauen und kurz darauf die in der Domkirche zu Linköping nach eben dem Plane einrichten ließ. Im Jahre 1799 verließ er Schweden für immer, von woher er eine lebenslängliche Pension von 500 schwedischen Thalern erhielt. Er ging nach Kopenhagen, wo er seinen „Herrmann von Unna" mit seinen meisterhaften Chören, unter dem größten Beifalle, aufführen ließ. Während des Druckes seines Choralsystems hielt er sich einige Zeit zu Altona auf. Im Sommer des Jahres 1800 kam er nach Berlin. Hier gab er drei Orgelconzerte, zwei in der Marienkirche, deren Orgel er nach seinem Systeme eingerichtet hatte. Dieses fand so viel Beifall, daß der König ihn beauftragte, zu Neu-Rupin eine ganz neue Orgel nach demselben bauen zu lassen. Nach seinem Anschlage kam dieses zweiunddreißigfüßige Werk von vierundfünfzig Stimmen, für vier Klaviere mit sechsundfünfzig Tasten und einem freien Pedale nicht höher als auf zweitausend Thaler. Wie mußte er da das Interesse

Digitized by Google

so manches Orgelbauers verletzen! Daher die vielen harten Angriffe auf ihn in den öffentlichen Blättern.

Nachdem Vogler so viele Jahre mit so großem Vortheile dem Auslande gedient hatte, so wollte er nun auch seinem Vaterlande nützlich sein, und hier seine Lebenstage beschließen. Er stellte den Antrag, man möge ihm die Pfarrei zu Pleichach (eine damals geringe Pfarrei), in deren Kirche er getauft worden war, und dabei die damals vakante Stelle eines Hofkapellmeisters übertragen und ihn zum geistl. Rathe ernennen — was er ja schon war. Allein die damals herrschende Partei wußte diese Sache, die von dem wohlthätigsten Einflusse für Würzburg gewesen wäre, zu hintertreiben. Da nahm er den Ruf nach Prag, als öffentlicher außerordentlicher Tonlehrer an der dortigen Universität, an. Am 9. Nov. 1801 hielt er seine Antrittsrede, worin er die Frage erörterte: Was ist Akademie der Musik? Seine Vorlesungen fanden den größten Beifall, und in Vogler lebte der edle Eifer, der böhmischen Nation, die, wie er sagte, mit Recht seit undenkbaren Jahren den Namen der harmonischen behauptet, die Ausbeute seiner Kenntnisse und das Resultat langer Erfahrung und unzähliger Versuche mitzutheilen. Referent sprach mit vielen jungen Tonkünstlern, die hier die solideste Grundlage ihrer musikalischen Bildung erhalten hatten. Für diese Vorträge über Musik schrieb Vogler sein Handbuch zur Harmonielehre und für den Generalbaß, das zu Prag, 1802, in Kommission bei Barth herauskam. Leider! sollen spätere unangenehme Verhältnisse auf die Wirksamkeit Voglers störend eingewirkt haben.

Gegen Ende des Jahres 1803 kam Vogler nach Wien. Auch hier leistete er für die Pflege der Kunst sehr Ersprieß-

Digitized by Google

liches. Gänsbacher, ein tüchtiger junger Mann und später Schüler Voglers, sagt: „Der bloße Umgang mit ihm allein schon war eine Schule; durch seine Gelehrsamkeit und Erfahrung in der Kunst bereicherte ich meine Kenntnisse, in deren Mittheilung er immer sehr bereitwillig sich zeigte.“ Vogler schrieb mehrere Chöre zum Trauerspiel „Althalla“, welche im Theater aufgeführt wurden. Hier feierte Vogler den Triumph seiner Kunst zu phantasiren. Sonnleithner gab Vogler zu Ehren eine musikalische Soirée und lud die ausgezeichnetesten Künstler, darunter auch Beethoven, dazu ein. Vogler, aufgefordert, auf dem Fortepiano zu phantasiren, führte ein von Beethoven selbst aufgegebenes Thema von 4 1/2 Takten, zuerst in einem Adagio, dann fugirend durch. Es war ein durchaus gebundenes Spiel, aber mit ganz neuen noch nie gehörten Harmonieverbindungen und Wendungen verwebt. Gänsbacher sagt: „Ich entbrannte für Vogler vor Erstaunen und Entzücken in einen Enthusiasmus, den bisher noch keine musikalische Produktion in mir in einem so hohen Grade rege machen konnte.“ Nach Vogler phantasirte Beethoven auf ein von Vogler gegebenes Thema von 3 Takten (die Cdur Scala in Allabreve eingetheilt). Beethovens ausgezeichnetes Klavierspiel, verbunden mit einer Fülle der schönsten Gedanken, überraschte mich zwar auch ungemein, konnte aber mein Gefühl nicht bis zu jenem Enthusiasmus steigern, womit mich Voglers gelehrtes, in harmonischer und contrapunktischer Beziehung unerreichtes Spiel begeisterte.“ Welche Ehre für Vogler, den anerkannt größten Meister der neueren Zeit überboten zu haben! überboten in jenem Theile, welcher die höchste Ausbildung in den Tiefen der Tonkunst und das größte Studium, sowie eine unbeschreibliche, rastlose Uebung voraussetzt! —

Digitized by Google

Wie stellt sich dadurch der hohe Standpunkt heraus, welchen Vogler in der Reihe der größten Geister aller Zeiten einnahm! — In dieser Zeit schrieb Vogler seine Oper „Samori", wofür er, nebst freier Wohnung und nebst andern Vortheilen, 12,000 fl. erhielt. Die Komposition bewies seinen tiefen, großen Geist, und auch das Personal des Orchesters und des Theaters hatte Alles für eine würdige Darstellung gethan. Sie ward mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen. Aber sie erhielt sich nicht auf dem Repertoire, hauptsächlich, weil das Sujet das Publikum nicht ansprach. Auch trat schon die Richtung des Zeitgeistes auf äußere, brillante, wenn auch unwahre Effekte zu sehr hervor, als daß die tiefe Charakteristik Voglers ihre gehörige Würdigung hätte finden können. Es war Bestimmung von Oben, daß die Musik diese, mehr dem Aeußeren huldigende Periode durchleben sollte, damit die Sehnsucht nach dem Ewigwahren, nach dem Ewigschönen die Herzen der Menschen erfülle, und so die Morgenröthe eines beglückenden Tages der auferstehenden musikalischen Kunst heraufführe. —

Bei dem Ausbruche des Krieges mit Oesterreich im Jahre 1805 ging Vogler nach München, wo bei der Vermählung der edlen Königstochter mit dem Vicekönig von Italien, Prinz Eugen, seine, nun durch ihn bereicherte Oper „Castor und Pollux" mit großem Beifalle aufgeführt wurde. Auch wirkte Vogler höchst wohlthätig für die Bildung einzelner Künstler; für die Erhebung der Kirchenmusik; durch treffliche Kompositionen; und durch interessante theoretische Schriften. Im Jahre 1807 besuchte er Frankfurt und die dortige Gegend, dabei Darmstadt. Der Großherzog, bemüht, die Musik und das Theater zu heben, nahm unsern Vogler mit fürstlicher

Digitized by Google

Huld auf; beehrte ihn mit der Würde eines geheimen geistlichen Rathes; ernannte ihn zum Groß-Komthur des Verdienstordens, dessen Insignien er ihm selbst mit größter Auszeichnung überreichte; übertrug ihm die Leitung des Hoforchesters — in so weit er selbst sie nicht besorgte —; gab ihm freie Wohnung; die Tafel bei Hofe; und einen sehr ansehnlichen Gehalt. Hier seine Tage in Ruhe und mit dankvollem Herzen gegen die großherzogliche Familie zu endigen, war sein ernster Entschluß. Aber sowie die Sonne bei ihrem letzten Scheiden am beglückenden Tage noch ihre belebenden und befruchtenden Strahlen verbreitet: so des rastlos-thätigen, im Gutes- und Wohlthun unermüdlichen, großen Mannes Lebensende. Daher seine herrlichen Kompositionen, welche er in dieser Zeit theils neu verfertigte, theils verbessernd umarbeitete. So die Ausstattung der von ihm bereicherten Oper „Samori", nach deren Aufführung ihm bei der großherzoglichen Tafel mit der erhebendsten Auszeichnung der Ehrenkranz überreicht wurde. Doch, wie der Heiland zur Verbreitung seiner heilbringenden Lehre seine Apostel bildete und in seinem Geiste erzog: so wollte Gott, daß auch Vogler noch dieses Glück erleben sollte. Drei junge Männer, durch die trefflichsten Anlagen ausgezeichnet; vom heiligen Enthusiasmus für die Kunst und ihre würdige Pflege erfüllt; wählten Vogler zu ihrem Lehrer, zu ihrem würdigen Führer auf der schwierigen Bahn der Kunst — in einer schwierigen Zeit. Schwierig nennt der Ref. diese Zeit: denn auf der einen Seite stand eminentes Leisten der Vorzeit und Gegenwart, auf der anderen der Reiz der Verführung durch eine Behandlung der Tonkunst, welche wohl freudige Aussicht auf baldiges irdisches Glück darbot, aber nur unter der Gefahr, der Würde und Heiligkeit der Kunst zu nahe zu treten. Diese jungen Männer waren:

Digitized by Google

Gänsbacher, später Kapellmeister zu St. Stephan in Wien, und die gefeierten großen Künstler, C. M. v. Weber und Meyerbeer. Schon was diese ausgezeichneten Künstler leisteten, spricht für den trefflichen Unterricht Voglers. Daher will sich der Referent mit der näheren Entwickelung dieses, wie es ihm C. M. v. Weber mittheilte, nicht befassen. Aber merkwürdig bleibt es, wie Vogler die Richtung seiner Zeit begriff und darnach seine Bildungsmethode einrichtete. Wahrheit, die sich zur Schönheit erhebt, ist das, was Der vor Allem zu erstreben hat, welcher in der Kunst Würdiges schaffen will. Diesem entgegen war die damals herrschende Richtung dem üppigen, frivolen, nur brillante, wenn auch gehaltlose Effekte suchenden Spiel mit musikalischen Formen zugewendet. Die drei genannten Schüler Voglers hatten eine reiche Quelle der Phantasie für sich. Um mögliche Ausschweifung dieser zu hindern, dagegen den reichen Born zum Gewinne kunstwürdiger Wahrheit zu leiten, wurde die Bildung mit Bearbeitung von Gesangstücken begonnen und hauptsächlich darauf hinbezogen. Einen noch größeren Vortheil aber verschaffte ihnen Vogler, indem er mit ihnen die größten Werke der Tonkunst, in älterer und neuerer Zeit, kritisch durchging, durch die Vorzüge derselben begeisternd, durch die vorfindlichen Mängel vor Verirrung bewahrend. Und was wußte Vogler — das personifizirte reichste musikalische Lexikon! — Mit Dank und tiefer Verehrung erkannten es die Schüler.

„O möchte Gott es doch verleih'n,
Daß uns die Kraft gegeben,
Dereinst als würd'ge Schüler Dein
Zu Deinem Ruhm zu leben!"

so sprachen sie sich in dem Gedichte aus, welches von den 3 Schülern zur Feier des Geburtstages von Vogler am 10.

Digitized by Google

Junius 1810 dem geliebten Meister vorgetragen wurde, (das Gedicht wahrscheinlich von C. M. von Weber, die Komposition von Meyer-Beer und Gänsbacher). Das Gedicht selbst ist der Ausdruck der innigsten Liebe und der Bewunderung seines außerordentlichen Leistens. Daher die Aeußerung:

„Vor Dir verband sich noch nie
Das Wissen mit dem Genius,
Denn Harmonie und Melodie
Eint sich bei Dir zu gleichem Guß.
Und mehr, als alles dieß, vereint
Der Mensch, der in dem Künstler wohnt,
Und der als Vater, Lehrer, Freund,
Hochauf in jedem Herzen thront,
Der keinem, der ihm liebend naht,
Mit Stolz von sich verscheucht,
Und gern sein Wissen früh und spat
Dem Wißbegier'gen reicht."

Trefflich ist, was sein großer Schüler C. M. v. Weber im 2. Bde. seiner hinterlassenen Schriften S. 22 über Vogler spricht. „Es ist ein anerkanntes Schicksal großer Männer, sich bei ihren Lebzeiten verkannt zu sehen, wo möglich Hungers zu sterben und nach dem Tode zum Himmel erhoben zu werden. Denn der Mensch strebt nie nach dem ihm zunächst Liegenden, sondern nur das Verlorene hat ihm Werth. So wird es auch der Welt mit Vogler gehen. Ein Theil staunt ihn an, weil er seinen Geist nicht zu ergründen wagt, der andere schimpft und schreit, weil er ihn nicht verstehen kann, und sich durch ihn und seine neuen Ansichten vom Monopol des unfehlbaren Contrapunkts und Generalbaß-Schlendrians verdrängt und zurecht gewiesen sieht." So ging es mit seinem System für den Fugenbau (welches bei Andrè in Offenbach erschien) und das diese schwierige Materie mit einer Wissenschaftlichkeit behandelt, wie es vor und nach ihm nicht

Digitized by Google

geschah. Schade, daß er seine herrlichen Ideen nicht gehörig zu entwickeln verstand. Mit edler Offenheit klagt er sich darüber S. 13 seines Choralsystemes selbst an. So spricht er S. 5: „Schon seit 2000 Jahren wußte man, daß die Musik sich auf mathematische Verhältnisse gründet. Der Zweck meiner Untersuchungen war gerade das Gegentheil: ich wollte zeigen, wie sich der manchfaltigste Eindruck und das ästhetische Gefühl auf mathematische Grundsätze zurück leiten lasse." Warum hat er dieß nicht mit jener Anschaulichkeit und Faßlichkeit gethan, ohne welche gerade die tiefsinnigsten Ideen sich nicht ergreifen lassen? — Knecht leistete hier für ihn mehr; aber Knecht war nicht der philosophisch-gebildete Kopf, der zugleich das tiefere Leben der Kunst, wie sie in neueren Zeiten war kultivirt worden, in seinem Gemüthe trug. Daher sagt v. Weber sehr wahr: „Sein System ist noch nicht in der faßlichsten Form dargestellt." Es trägt aber auch noch Mangelndes in sich. Nicht zu läugnen ist, daß es eine, von der einfachsten Anregung bis zur höchsten Spannung durchgeführte Seelencharakteristik vor unseren Augen entfaltet. Es ist ein System des tiefsten und reichsten Lebenskolorits, von der einfachsten Farbengebung beginnend, bis zu den ergreifendsten Effekten in der Mischung und Verschmelzung der Tinten sich erhebend. Was die frühere Zeit Großes leistete, selbst die schwachen Hindeutungen sind mit tiefem Sinne erfaßt und in der festen Form der Wissenschaft dargestellt. So ist das materielle Reich des unerschöpflichen Feldes der Harmonie vergeistiget. Aber Vogler mißkannte die gewaltige Einwirkung des melodischen Elementes auf das harmonische Gebiet; wie es der Referent in seiner Harmonielehre genau erörtert und durch Beispiele belegt hat. Die dem Voglerischen System

Digitized by Google

entgegengesetzte Schule beachtete dieß melodische Verhältniß; vernachläßigte aber die tiefe Bedeutung der in melodischer Form erscheinenden harmonischen Verhältnisse. Bei dem Voglerischen System wurde die durchgehende Verbindung melodisch-harmonischer Verhältnisse den beengenden Regeln des Systems unterworfen. Noch mehr gefehlt aber war bei der anderen Schule das Mißkennen der interessantesten wesentlichen harmonischen Grundverhältnisse (für das musikalische Kolorit wie wichtig!) bei dem richtigen Erkennen der nicht zu beengenden Freiheit des Geistes. Denn wie bei dem Künstler höchste Freiheit mit strenger Gesetzmäßigkeit sich durchdringen müssen, so bei dem Kunstsysteme. Beide Systeme aber lassen sich verbinden; und so wird die vom grauen Alterthume an seit mehreren tausend Jahren von der Menschheit ersehnte Vereinigung der widersprechenden Ansichten, ein nach allen Seiten genügendes System hergestellt, wie es der Ref. in seiner Harmonielehre durchgeführt hat.

(Seine vielen theoretischen und praktischen Werke findet man im Conversationslexikon von Brockhaus unter Art. Vogler).

Im Jahre 1809 ernannte die dahiesige polytechnische Gesellschaft Vogler zu ihrem Mitgliede. Mit bescheidenem Danke nahm es der große Mann an. Er wollte ihm dadurch beweisen, daß er ein bleibendes Denkmal seines Simplifications-Systems, seiner vieljährigen Forschungen, in seiner Vaterstadt herstellte. Dazu wählte er die Neunmünster-Orgel. Bei dieser Gelegenheit wollte er sich am Ende seines Lebens seinen Landsleuten in seiner ganzen Größe zeigen. Für seine zu gebende Conzerte eröffnete sich eine günstige Aussicht; als plötzlich unfreundliche Verhältnisse störend eintraten. Vogler hatte sich unvorsichtig über die Art geäußert, wie der da-

Digitized by Google

malige Großherzog in Salzburg sich mit Musik unterhielt — er ließ gewöhnlich die in der Regel neuen Tonstücke durchspielen, ohne sie gehörig einstudiren zu lassen. Der Großherzog äußerte sich daher nicht eben gnädig über Vogler. Die nächste Umgebung folgte seinem Beispiele; die weiter unten Stehenden zogen sich zurück; Andere setzten Vogler herab und hätte man es gekonnt — der vielleicht unschuldig leidende Mann wäre unglücklich geworden und mit ihm Alle, welche ihm aus Verehrung ergeben waren. So verderblich konnte das Wort eines Fürsten — eines der Edelsten im Menschengeschlechte — einwirken. Doch von anderer Seite ward ihm Huldigung dargebracht. So feierte das dahiesige Museum (jetzt Harmonie) in einem Conzerte seine Anwesenheit durch einen von Hrn. Seuffert gedichteten und von dem Referenten in Musik gesetzten Chor. Vogler dagegen phantasirte auf dem Flügel mit außerordentlicher Meisterschaft. Aber die Einnahme bei seinen Concerten entsprach nicht seinen Opfern; wobei der große Mann empfindlich litt. Hierauf spielte er in Nürnberg und ging nach München. Er wurde hier mit aller Auszeichnung aufgenommen, und spielte zu St. Peter und St. Michael mit größtem Beifalle. Se. Maj. der König, J. Maj. die Königin nahmen ihn höchst gnädig auf; sein Schüler Meyer-Beer spielte im Hofkonzert; dessen Oper erhielt allgemeinen Beifall; und Vogler, schon früher Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften, hatte die Ehre, bei einer allgemeinen Sitzung dieser Sr. kgl. Hoheit dem präsidirenten Kronprinzen (jetziger kgl. Majestät) zur rechten Hand zu sitzen.

Am 14. Jan. 1813 reis'te er nach Darmstadt zur Feier des Geburtsfestes der Frau Großherzogin, seiner gnädigsten Beschützerin,

Digitized by Google

zurück. Und am 6. Mai 1814, zwischen 4 und 5 Uhr des Morgens starb er an einem Schlagflusse. Am 7. Abends 6 Uhr ward er unter der Begleitung von 2 Priestern, von einigen Fremden und seiner Dienerschaft in der Stille zu Grabe gebracht. Auf seinen Sarg ließ die Frau Großherzogin, seine dankbarste Schülerin, einen herrlichen Kranz legen, als Sinnbild desjenigen, welchen ihm seine unsterblichen Verdienste schon so lange geflochten hatten. Ihrem großsinnigen Gemüthe entflossen folgende Ideen:

„Der Tonkunst großem Meister gab Apoll'
Die gold'ne Leier einst. Bewundrungsvoll
Und hochentzückt horcht' Alles auf die Lieder,
Die sie ertönen ließ. Doch jetzt verstummt ihr Ton.
O! ständen wir vor Gottes Thron,
Gewiß, wir hörten ihre Harmonien wieder!"

Das Irdische gehört der Erde; der Geist gehört dem Himmel an. Dahin hob Vogler die Wunderkunst der Töne, und dorthin hebe sich, wer ihn verehrt in reinem Herzen. Die Tonkunst steht auf dem Scheidewege. An uns liegt es, wohin sie sich wird wenden: zum Untergang durch Künstlichkeit, zum gehobenen Leben durch Pflege der edelsten, der heiligsten Gefühle. Zur reinen, schönen Natur müssen wir zurückkehren; in dem geweihten Herzen muß die Flamme des Göttlichen lodern, das Leben reinigen, uns und unsere Umgebung zum Himmlischen erschwingen. Nur wer groß ist, kann Großes wirken: und groß können wir nur werden, wenn wir, wie Vogler, die würdigen Vertreter des Heiligen, des Ewigwahren, des Ewigschönen sind.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mus 5645.15.30
Biographie des grossen tonkunstlers
Loeb Music Library
BCN8017
3 2044 041 036 047

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DUE AUG - 3 '49

JAN 15 1991

NOV 1974

DEC 1974

JAN 1975

JUL 6 1979

FEB 10 2002

Digitized by Google